

04 | 2021

Magazin für die Polizei in Nordrhein-Westfalen



CLANKRIMINALITÄT

Nächtlicher Einsatz im Essener Norden

Streife

Mordermittlung

Im wahren Kriminaltag von Münster geht's etwas anders zu als im „Tatort“

EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser,

ich bin sehr dankbar, dass wir dem Nachwuchs der Polizei trotz Corona noch eine angemessene Bühne bieten konnten. Im vergangenen Jahr erlebten wir ungewöhnliche Vereidigungsfeiern in Brühl, Münster und Dortmund. In diesem Sommer konnten wir zum Glück in Duisburg und Düsseldorf noch nachholen, was 2020 leider nicht möglich war. Und mit der landesweiten Feier im September in Köln für den aktuellen Jahrgang sind wir nun auch wieder im Rhythmus.

Mir liegen die Vereidigungsfeiern besonders am Herzen: mit dem Eid an sich, der Nationalhymne, den ergreifenden Reden und dem hochprofessionellen Showprogramm. Hier wird ganz besonders deutlich, dass diese jungen Menschen nicht irgendeinen Beruf ergriffen haben, sondern sich in besonderer Weise für das Gemeinwohl verpflichtet. Wenn ich den Polizistinnen und Polizisten zuhöre – bei ihren Reden, im kleinen Kreis oder auch im persönlichen Dialog –, wird mir immer wieder deutlich, wie engagiert, wie motiviert, wie reflektiert diese Generation ist. Bei diesen jungen Frauen und Männern ist die Sicherheit Nordrhein-Westfalens in den besten Händen. Zwei von ihnen porträtiert die „Streife“ dieses Mal.

Ihr

Herbert Reul

Streifzug

BOCHUM Jasmin Hammes und Colorado sind seit vier Jahren unzertrennlich. Die junge Polizistin und Reiterin ist nun von Willich nach Bochum umgezogen, wo die NRW-Reiterstaffel eine neue Heimat gefunden hat.

4



MÜNSTER Thiel und Börne ermitteln im „Tatort“, „Wilsberg“ verkauft weniger seine Bücher im Antiquariat, als dass er spektakuläre Mordfälle löst. Münster ist Deutschlands Fernsehkrimi-Hauptstadt. Wie arbeitet eigentlich Julika Böhlendorf, Kriminalhauptkommissarin im KK11. Wir erzählen vom Alltag im wahren Münster.

20



SCHLEIDEN Die Flutkatastrophe im Schleidener Tal – so etwas hat Polizeihauptkommissar Jörg Schmidt in 46 Dienstjahren nicht erlebt. Die Polizeiwache des Städtchens haben die Wassermassen hinweggerissen, doch die Polizei arbeitet wieder und hilft beim Aufbau – aus einer Containerwache.

18



... und durch Landesoberbehörden und Kreispolizeibehörden

12 Interview: Thomas Jungbluth ist einer der profiliertesten Ermittler in Nordrhein-Westfalen. Jetzt geht der Vize-Chef des LKA in den Ruhestand und blickt zurück.

15 Report I: Alltagskriminalität – was so einfach dahingesagt schon in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen ist, bedeutet für die Mitarbeiter in den Regionalkommissariaten harte Arbeit. Wir erhalten Einblick in den Alltag des KK32 in Düsseldorf.

18 Namen und Nachrichten: 32 Dienstpferde und 42 Polizeireiterinnen und -reiter haben

einen neuen Arbeitsplatz in NRW. Und was für einen. Die NRW-Landesreiterstaffel bezog moderne Ställe und Dienstgebäude in Bochum.

26 Namen und Nachrichten: Welche Konsequenzen zieht die NRW-Polizei aus den rechten Chatgruppen, die vor einem Jahr aufgedeckt wurden? Der Abschlussbericht sieht 18 Handlungsempfehlungen zur Stärkung der demokratischen Resilienz vor.

28 Report II: Politik der kleinen Nadelstiche – das ist das Konzept gegen die Clankrimina-

durch NRW ...

BERGNEUSTADT Näher an den Menschen denn als Bezirksbeamter kann die Polizei nicht sein. Wir begleiten Stefan Willmes auf seinem Gang durch das Städtchen im Bergischen und bei seinen täglichen kleinen Problemlösungen.

NRW Wer ist eigentlich Dr. Daniela Lesmeister, die Leiterin der Polizeiabteilung im Innenministerium? Im Porträt mit Blicken auf ihren Schreibtisch und ins Privatleben zeigt die Chefin aller Polizistinnen und Polizisten im Lande Nähe, Witz und Kompetenz.



24

26



33

38



BOCHUM Die Polizeihauptkommissare Patrick König (links) und Tom Wenzel gehören zu einem der ersten VU-Teams in NRW, die einen Verkehrsunfall anstatt wie früher mit Kreide und Maßband mit Laptop und 3D-Scanner aufnehmen.

BIELEFELD Sie ist die Ältteste. Mit 42 Jahren legte Julia Junker den Amtseid als Kommissaranwärterin ab. Ihr Traumjob seit Kindheitstagen. Dazwischen lag eine Karriere: Als Topmodel war sie auf dem Cover der spanischen „VOGUE“.

Impressum

Herausgeber:

Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen,
Friedrichstraße 62-80, 40217 Düsseldorf

Verantwortlich:

Martin Beils (V.i.S.d.P.)

Redaktion:

Iris Wüster, Meike Bogdan-Thiel

Agentur:

steinkuehler-com, Düsseldorf

Druck:

JVA druck+medien

lität. Bei einem der Einsätze im Essener Norden war die „Streife“ dabei!

36 Namen und Nachrichten: Erfolgreicher Crash Kurs NRW. Eine Million junge Menschen haben an dem Unfallpräventionsprogramm teilgenommen.

36 Vereidigung: Erstmals seit Beginn der Corona-Pandemie hatte der Polizeinachwuchs die Möglichkeit wieder im größeren Rahmen den Eid zu sprechen.

40 Leidenschaften: Rock around the world – dafür stand Elvis Presley. 45 Jahre

später lebt der Sound immer noch. Das Polizisten-Trio „Hattrick“ aus Bochum bringt Elvis Songs & more auf die Bühne.

42 Aus unseren Reihen: Beförderung und Verabschiedung. Thomas Kubera ist neuer Polizeipräsident in Hamm; LAFP-Direktor Michael Frücht ist nun im Ruhestand.

43 Zu guter Letzt: Der Dortmunder „Tatort“-Kommissar Rick Okon interessierte sich für eine Polizeiausbildung. Dann wurde er Schauspieler. Und Fernsehpolizist.

MÜNSTER

„DIE FÄLLE LASSEN

Hinter gediegener Bürgerlichkeit lauern Mord und Totschlag. Für deutsche Fernsehkrimis bietet die Universitätsstadt Münster eine perfekte Kulisse. Lebenskünstler „Wilsberg“, der rund um den Prinzipalmarkt dubiosen Fällen nachspürt, oder Thiel und Börne, die als seltsames Duo im „Tatort“ Mordfälle aufklären, erzielen höchste Einschaltquoten. Wie ermittelt bei diesen Voraussetzungen eigentlich Kriminalhauptkommissarin Julika Böhlendorf? Ist das wahre Krimileben im Westfälischen bisweilen auch so absurd, wie von den Schauspielern dargestellt? Oder gar staubtrocken? Wir begeben uns auf Spurensuche im Münsteraner KK11. Erst wenige Stunden vor unserem Eintreffen hat eine von Julika Böhlendorf geleitete Mordkommission (MK) zwei Tatverdächtige festgenommen.



EINEN NICHT LOS!“



Der Umgang mit dem Tod gehört für KK11-Ermittlerin Julika Böhlendorf zum Berufsalltag.

Als die Kriminalhauptkommissarin Anfang der Woche die MK „Howe“ übernahm, schwebte das Hauptopfer noch in Lebensgefahr. Ermittelt wird wegen versuchter Tötung. Ausgangspunkt war ein Drogengeschäft in Tecklenburg im Kreis Steinfurt, der wie die Kreise Warendorf, Coesfeld und Borken zur Zuständigkeit des KK11 gehört.

Zwei junge Männer aus der kleinen Stadt am Teutoburger Wald wollten Marihuana von zwei kaum älteren Dealern aus Lengerich erwerben. Sie trafen sich auf dem Hof der Haupt- und Gesamtschule. Offenbar hatten die Käufer die Absicht, die Verkäufer „abzuziehen“ und mit dem Stoff zu verschwinden. Die bei-

den Rauschgifthändler hätten das verhindern wollen, schildert Böhlendorf das Geschehen. Einer der Dealer habe dann ein Messer gezogen und den 20-Jährigen schwer verletzt. Er erhielt Stiche in die Milz, die Lunge und den Darm. Der 17-jährige Kumpel kam mit leichten Blessuren davon. „Die Hemmschwelle, ein Messer als Waffe zu benutzen, ist leider sehr gesunken“, stellt die Polizistin fest.

Zunächst hätten die beiden Opfer über die Täter geschwiegen, weil sie sich wegen des BTM-Deals nicht selbst belasten wollten, erzählt sie. Jemand aus dem engen Umfeld hat dann jedoch die Polizei angerufen und Hinweise gegeben. „So konnten wir die Gesuchten heute in den frü-

hen Morgenstunden festnehmen. Den einen zu Hause, den anderen auf dem Weg zur Arbeit.“ Einer habe sogar schon aus- gesagt und seine Beteiligung eingeräumt, berichtet sie.

„Bei einer Festnahme musst du genau überlegen, wo du zugreifen willst“, erklärt Böhlendorf. „Unsere Eigensicherung hat höchste Priorität.“ Das taktische Konzept muss wohlüberlegt sein. Niemand soll Schaden nehmen. „Mitunter locken wir einen Beschuldigten auch aus einer Wohnung. Oder wir besorgen uns beim Katasteramt oder beim Bauamt den Zugschnitt der Räumlichkeiten, um gezielt operieren

zu können.“ Bei als besonders gefährlich eingestuft wird auch mal das Mobile Einsatzkommando (MEK) oder das Spezialeinsatzkommando (SEK) zur Unterstützung angefordert. „Heute konnten wir mit unseren eigenen Kräften arbeiten. Das verlief alles reibungslos.“

Die Kriminalbeamtin hat im Münsteraner Polizeipräsidium schon einige Mordkommissionen geleitet. „Ich freue mich jeden Morgen auf die Arbeit“, bekennt sie. „Doch die Arbeit in einem KK11 ist speziell und nicht jedermanns Sache.“

Klar nehme man die Arbeit gedanklich mit nach Hause. Das schilderten die Fernsehkrimis schon ganz zu treffend. „Die Fälle lassen einen nicht los“, stellt die gebürtige Hamburgerin nüchtern fest. „Mich motiviert es aber, beim Aufstehen nicht zu wissen, was der Tag bringt.“ Auch die naturwissenschaftliche Seite des Jobs in Zusammenarbeit mit den Gerichtsmedizinern und der Kriminaltechnischen Untersuchung (KTU) sei faszinierend, so die 48-Jährige.

Früher galt die Aufklärung von Tötungsdelikten bei der Polizei als Königsdisziplin. Es gab viel mehr Bewerber als Stellen. Heute haben die Kommissariate für Kapitalverbre-



Morgens muss es schnell gehen – auch beim Frühstück.





KK11-Leiter Joachim Poll und Julika Böhlendorf diskutieren einen Mordfall.

chen Nachwuchssorgen. Man ermittelt nicht nur bei Tötungsdelikten, sondern auch bei anderen schweren

um die notwendigen Schritte einzuleiten, sei normal, teilt Julika Böhlendorf mit. „Da nimmst du dir auch

Staatsanwaltschaft oder das Amtsgericht informiert. „Die Ursache und die Umstände des Todes müssen so schnell wie möglich am Tatort und in der Gerichtsmedizin geklärt werden.“ In Münster wird eine zu obduzierende Leiche zum Institut des Universitätsklinikums gefahren.

» Die Hemmschwelle, ein Messer als Waffe zu benutzen, ist leider sehr gesunken.

Julika Böhlendorf

Straftaten. Die Intensität der Arbeit, der Zeitdruck und die vielen Bereitschaftsdienste belasten das KK11 in Münster wie andernorts.

Bei einem Tötungsdelikt nachts einen Anruf zu erhalten und dann zum Tatort oder ins Präsidium zu fahren,

mal schnell einen Kaffee im Pappbecher mit und bekleckerst dein T-Shirt, bevor du angekommen bist. Manchmal ist das Leben eben wie im Film.“

Liegen Anzeichen für einen unnatürlichen Tod vor, wird als Erstes die

Neben zwei Medizinerinnen und einem Gehilfen sind auch ein Staatsanwalt, ein Mordermittler und gegebenenfalls ein Mitarbeiter von der KTU im Obduktionssaal dabei. Niemand aber schwadroniert dort wie Film-Professor Börne im „Tatort“-Krimi. Der von Jan Josef Liefers gespielte Leiter der Rechtsmedizin mischt sich stets auch in die Ermittlungen ein.



Stefan Eierhoff und seine Kollegen von der KTU liefern oft entscheidende Details für die Aufklärung eines Verbrechens.

„Das ist natürlich frei erfunden“, urteilt die Polizistin. In der Wirklichkeit seien alle stark auf ihre eigentliche Aufgabe konzentriert, weiß sie aus eigener Erfahrung. „Die innere Leichenschau ist ein ganz wichtiger Teil unserer Arbeit“, hebt sie hervor. „Die Untersuchung gibt oft entscheidende Hinweise auf die Tat und den Täter.“

Dennoch könne der Ton im Obduktionssaal manchmal auch flapsig sein. „Das Ganze kann Stunden dauern. Währenddessen diskutieren wir die Befunde“, sagt die Mutter von zwei erwachsenen Kindern. „Später erhalten wir einen ausführlichen schriftlichen Bericht der Gerichts-

medizin. Der Vorbefund kommt telefonisch.“

Die Ermittlungsarbeit hat viele Facetten. Als Erstes zeigt uns Julika

ten Eindruck, ob die Einlassungen glaubwürdig erscheinen.“ Man könne auf diese Weise einschätzen, ob der Vernommene nervös gewesen ist, benommen oder gefasst. „Inzwi-

» Die Beschädigung der Textilien ermöglicht Rückschlüsse auf die Ausführung der Tat.

Stefan Eierhoff

Böhlendorf den Raum, in dem die Vernehmungen aufgezeichnet und die Aussagen des Beschuldigten mit Kameras aus verschiedenen Perspektiven festgehalten werden. „Das Gericht gewinnt dadurch einen gu-

schen wird leider meist sofort ein Anwalt hinzugezogen, der dazu rät, sich nicht zur Sache zu äußern.“

Im Trocknungsraum, einer ehemaligen Zelle, hängt die blutverschmier-

te Kleidung des schwer verletzten Opfers aus Tecklenburg. Stefan Eierhoff von der KTU führt uns dann in einen Nachbarraum. Dort wirft der Kriminalhauptkommissar einer Puppe zur Demonstration eine Jacke über. „Die Defekte, die ein Messer oder ein Schuss an der Kleidung hinterlassen, sind sehr aufschlussreich“, konstatiert er. „Die Beschädigung der Textilien ermöglicht Rückschlüsse auf die Ausführung der Tat. Das halten wir auch fotografisch fest.“

Die Spurensicherung liefert oft die entscheidenden Teilchen im Puzzle. Dazu zählt die DNA-Analyse, aber auch Mikrofaser Spuren, die ein Angreifer beispielsweise mit seinem Pullover auf dem Opfer hinterlässt.

In einer Kammer werden die Schuh-eindruckspuren von Schuhsohlen an Tatorten gesammelt. „Ein kleiner Riss im Profil erlaubt, jemanden mit Nike-Sneakers zu identifizieren“, sagt Eierhoff. „Auch wenn es von solch einem Modell Millionen Exemplare gibt.“ Zum Schluss zeigt er auf ein Gerät, das Fingerabdrücke in einem „Feuchtigkeitsmilieu“ entwickelt. „Früher haben wir Rußpulver benutzt. Da kam es leicht zu Verschmutzungen. Das heutige Verfahren garantiert dagegen eine berührungsfreie Sicherstellung.“

Zurück im KK11 empfängt uns der Leiter Joachim Poll. Erst im Mai hat der Erste Kriminalhauptkommissar das Kommissariat übernommen, in dem er seit gut 25 Jahren arbeitet. Mit 14 Kolleginnen und Kollegen wickelt er die Fälle ab. „Das gelingt nur, weil sich alle enorm reinhängen“, sagt der erfahrene Ermittler. Bei den Mordkommissionen komme

es darauf an, die richtige Marschrichtung einzuschlagen und gute Teams für die Erledigung der verschiedenen Aufgaben zu bilden. Zeugen müssten gehört, Personalien ermittelt, Verdächtige überwacht oder Daten im Netz gesichert werden. „Wenn wir nicht auf Mitarbeiter anderer Dienststellen zurückgreifen könnten, würden wir es nicht

sich aber die Indizien“, sagt Poll. Die Ermittler fanden heraus, dass der 54-Jährige mit seiner Mutter zerstritten war. Sie wollte am Folgetag die Großgärtnerei verkaufen. Der Sohn fürchtete die Enterbung. Im Oktober 2019 wurde er verhaftet. Vor Gericht konnte schlüssig dargelegt werden, dass er die alte Frau in ihrem Haus bewusstlos geschlagen

hatte und sie an einem Gurt im Brunnen versenkte. Dafür wurde der Gärtnermeister, der bis zuletzt die Tat leugnete, im Fe-

bruar 2021 von der Schwurgerichtskammer am Landgericht Münster zu lebenslanger Haft verurteilt. „Es ist ein hartes Stück Arbeit, damit die Anklage in einem Indizienprozess

» Das gelingt nur, weil sich alle enorm reinhängen.

Joachim Poll

schaffen“, sagt der 57 Jahre alte Münsteraner.

Denkwürdige Fälle gab es in jüngster Vergangenheit genug. Poll selbst hat 2019 als Leiter der MK „Brunnen“ einen besonders spektakulären Mord aufgeklärt. Im Juli des Jahres war im münsterländischen Neuenkirchen die Leiche einer 79-jährigen Frau im Brunnen einer Gärtnerei gefunden worden, die ihr gehörte. Bei der Obduktion wurde festgestellt, dass die Frau ertrunken war. Ein Hämatom am Kopf konnte durch einen Sturz, aber auch durch Fremdeinwirkung entstanden sein. Der festgenommene Sohn musste zunächst mangels dringenden Tatverdachts wieder freigelassen werden.

„Im Laufe der nächsten Wochen verdichteten



Gepflegte Akten sind der Schlüssel für zielführende Kriminalistik.



Im Trockenraum hängt die Kleidung eines Schwerverletzten, der brutal niedergestochen wurde.

hieb- und stichfest ist“, macht Joachim Poll klar. „Die Zusammenarbeit unseres KK11 mit der Staatsanwaltschaft funktioniert hervorragend.“

fondaten und Chatprotokolle belasteten zusätzlich den Angeklagten, der seine Unschuld vor dem Landgericht Münster beteuerte. Im Juli

» Die Zusammenarbeit unseres KK11 mit der Staatsanwaltschaft funktioniert hervorragend.

Joachim Poll

Anfang August 2019 bereitete das Verschwinden einer 68-jährigen Frau aus Münster Kopfzerbrechen. Die Leiche wurde ein paar Wochen später mit Würgemalen am Hals in Schleswig-Holstein an einer Böschung gefunden. „Wir hatten schnell den bei Pinneberg lebenden Neffen in Verdacht, der gegenüber unseren Ermittlern einen Besuch

2020 erhielt der Mann, der ein Doppelleben geführt hatte, ebenfalls eine lebenslange Freiheitsstrafe.

Rätselhaft ist noch der Mord an einem 34-jährigen aramäischen Christen in Ahlen, der am 10. Dezember 2020 um 22.03 Uhr aus nächster Nähe in der Einfahrt seines Hauses mit einem Schuss in den

der Tante im Tatzeitraum einräumte.“ Die Mordkommission stieß auf einen Darlehensvertrag über 25.000 Euro. Den hatte der Wirtschaftsinformatiker mit seiner Verwandten abgeschlossen. Die wollte offenbar nun das Geld zurück.

„Wir fanden auch eine Baumarktrechnung für eine Abdeckplane, Kabelbinde und ein Schiffsseil, die der falsche Doktor, ein notorischer Lügner, drei Tage vor der Tat gekauft hatte“, erinnert sich Poll. Tele-

Kopf und einem ins Bein niedergestreckt und getötet wurde. Zur Ergreifung des Täters wurden 55.000 Euro ausgesetzt – 50.000 von der Familie und 5.000 von der Staatsanwaltschaft. „Der Koch war von der Arbeit gekommen und hatte noch bei einem Imbiss angehalten. Dann war er nach Hause gefahren“, schildert Julika Böhlendorf die unmittelbare Vorgeschichte des Mordes, den sie ebenfalls als MK-Leiterin bearbeitet. „Wir haben zwei Projektile. Sonst tappen wir noch ziemlich im Dunkeln.“ Sie will demnächst den „Cold Case“ im ZDF bei „Aktenzeichen XY ... ungelöst“ präsentieren.

Seit 2017 ist Julika Böhlendorf im KK11. Angefangen hat die leidenschaftliche Sportlerin und Motorradfahrerin als Streifenpolizistin. Lange war sie dann Personenschützerin und wechselte danach in die Ermittlungskommission Wohnungseinbrüche. „Jetzt will ich hier bleiben.“

Wir machen uns auf den Weg in die Gerichtsmedizin. Es sei wichtig, auch diesen Ort einmal gesehen



zu haben, sagt sie. Die Fächer mit den Leichen, die funktionale Kühle des gekachelten Obduktionssaals und auch der spezielle Geruch schrecken sie nicht ab. Der Umgang mit dem Tod sei Teil ihres Berufs. „Etwa einmal in der Woche stehe ich hier.“

Es sei wichtig, eine professionelle Distanz zu den Ermittlungsvorgängen zu wahren. Meistens gelinge das.

„Manchmal ist es schwer“, sagt sie nachdenklich. Vor allem, wenn es sehr junge Menschen getroffen

hat. „Einmal ist ein Mädchen umgebracht worden, das so alt war wie mein Sohn. Es hat auch ganz in der Nähe gewohnt. So etwas beschäftigt mich dann doch mehr als normal.“

THOMAS ZORN



LKA

MANCHE SITUATION NIMMT EINEN MIT

Thomas Jungbluth (65) gehört zu den profiliertesten Ermittlern in Nordrhein-Westfalen. Den meisten ist er als Ermittler im Bereich Organisierte Kriminalität bekannt. Jetzt geht der stellvertretende Direktor des Landeskriminalamts in den Ruhestand. Was ging ihm im Laufe seines Berufslebens besonders nahe?

Was macht die besondere Faszination bei der Ermittlung von Tötungsdelikten aus?

Jungbluth: Gerade in meiner Zeit in der Kriminalinspektion 1 in Duisburg habe ich viele Tötungsdelikte mitbekommen. Die Arbeit einer Mordkommission hat mich fasziniert. Spuren entwickeln sich: Heiße Spuren wer-

den kalt, kalte Spuren werden heiß – diese Spannung fesselt mich noch heute. Teamwork prägt alle polizeilichen Bereiche, ob bei der organisierten Kriminalität oder bei der Aufklärung einer Diebstahlserie, aber gerade die Arbeit von Mordkommissionen wird geprägt vom Zusammenpuzzeln von Teilen und von der gemeinschaftlichen Arbeit. Ich habe

viele Sitzungen von Mordkommissionen mitgemacht und beobachtet, wie sich das entwickelt. Sie treffen da auch immer eine bestimmte Art von Ermittlern: Die haben eine gewisse Beharrlichkeit, lassen nicht los, setzen immer wieder neu an.

Wie nahe kam Ihnen persönlich das Schlechte der Welt?



Erlebte Leid und Momente der Dankbarkeit in seinem Beruf: Thomas Jungbluth.

Jungbluth: Im Polizeiberuf hat man oft mit den schlechten Seiten der Gesellschaft, mit Menschen, die verletzt sind oder verletzt haben, zu tun. Mit all diesen Schicksalen muss man sich auseinandersetzen. Diese Belastung ähnelt der Aufgabe einer Krankenschwester auf der Intensivstation. Sie findet auch einen Zugang zu ihren Patienten, auch wenn sie weiß, dass manche so krank sind, dass sie bald sterben werden. Bei der Polizei hat sich der Umgang mit diesen belastenden Themen in den vergangenen Jahrzehnten verändert. Ich habe in der Ausbildung noch Mordermittler und Leichensachbearbeiter erlebt, die, vorsichtig formuliert, manchmal einen eigenwilligen Humor und Sarkasmus hatten. Damals durfte man als junger Sachbearbeiter keine Schwäche zeigen.

Und heute?

Jungbluth: Mittlerweile kann man über Dinge reden, die einen belasten. Und natürlich ist es belastend, wenn Sie es mit Kinderleichen zu tun haben oder mit aufgelösten, verzweiferten Angehörigen. Ich finde es gut, dass wir uns als Organisation mehr in Richtung Supervision, Betreuung und Begleitung entwickeln. Was die Polizei in Sachen Betreuung von Sachbearbeitern für Kinderpornografie auf die Beine gestellt hat, finde ich bemerkenswert. Ja, man erlebt als Polizist Abgründe. Es ist dann hilfreich, sich austauschen und mit Kolleginnen und Kollegen

darüber reden zu können. Und man kann dazu stehen, dass einen bestimmte Situationen mitnehmen. Auf der anderen Seite weiß man, warum man diese Arbeit macht. Das ist dieses Intensivstation-Syndrom, um es mal so zu nennen. Ein Arzt, der auf der Onkologie arbeitet, hat ja auch nicht nur schöne Tage.

Haben Sie eine Situation erlebt, in der Sie sich überfordert gefühlt haben?

» Damals durfte man als junger Sachbearbeiter keine Schwäche zeigen.

Jungbluth: Es gibt immer wieder Situationen, die einem sehr nahegehen, mit denen man sich beschäftigt. Ich kann mich an ein Erlebnis

erinnern, als ich als Sachbearbeiter auf der K-Wache in Düsseldorf war. Da bin ich zu einem plötzlichen Kindstod rausgerufen worden. Ein wenige Wochen alter Säugling war verstorben – und meine Frau war



schwanger mit unserem ersten Kind. Daran hatte ich zu knapsen. Ich musste mich mit jemandem darüber austauschen. Da habe ich mit Kollegen gesprochen und einen guten Ausgang aus der für mich belastenden Situation gefunden. Ich

kommt ja auch noch die körperliche Belastung. Denken Sie an die Mafiamorde in Duisburg, die ich aus Sicht des LKA mitbekommen habe. Da kann man ahnen, was die dort unter den kritischen Augen der Öffentlichkeit an Stunden geleistet haben.

alt. Zum Einkaufen in der Stadt gewesen, losgerissen, weg. Fahndung ausgelöst, Lautsprecherdurchsagen, Krankenhäuser angerufen. Irgendeiner hat dann das Kind gesehen. Und dann sagen Sie der Mutter, dass das Kind wieder da ist. Den Blick dieser Frau werde ich nie im Leben vergessen. Die war aufgelöst bis zum Geht-nichtmehr, hat dann geheult vor Freude. Auch diese Momente der Dankbarkeit haben Sie im Polizeileben.

» Auch Momente der Dankbarkeit haben Sie im Polizeileben.

erinnere mich auch an einen sogenannten Ehrenmord in Duisburg. Da hat ein Mann seine Frau abgeschlachtet, weil sie sich von ihm trennen wollte. Die Angehörigen waren dabei, es gab große emotionale Aufregung, Tränen, Verzweiflung, Schreie.

Wie schützt man die eigene Psyche dabei?

Jungbluth: Man handelt. Man weiß, was man zu tun hat. Und wenn man sich an seine Aufgabe hält, gibt das einem Schutz. Man darf aber nicht darauf vertrauen, dass der Schutz immer hält. Man muss sich fragen: Wirkt das noch oder wirkt das nicht mehr? Wichtig ist, dass unter den Kolleginnen und Kollegen ein Klima herrscht, das den Austausch ermöglicht. Hinzu

Noch einmal zum Bild des Onkologen. Der macht positive Erfahrungen, wenn zum Beispiel eine Therapie anschlägt.

Jungbluth: Genauso ist es bei der Polizei ja auch. Täter ermittelt – positive Erfahrung. Oder wenn Sie einem Angehörigen helfen können. Ich war in Bielefeld auf der K-Wache noch am Anfang meiner Ausbildung. Da kam eine Frau, weil ihr Kind verschwunden war, drei oder vier Jahre

Wie hat sich das Bild der Polizei Ihrer Einschätzung nach gewandelt?

Jungbluth: Polizei wird viel kritischer beäugt. Was macht sie? Wie macht sie es? Die Erwartungshaltung an die Polizei wird nach meiner Wahrnehmung immer höher. Ich finde es richtig, dass man die Polizei auch etwas kritisch betrachtet, damit kann ich umgehen. Was ich nicht gut vertragen kann, ist diese Besser-

wisserei. Jeder weiß es besser, aber kaum einer kann es besser. Ich stelle einen Elfmeterschützen auf, der verschießt. Nachher weiß ich: Den hätte ich nicht aufstellen dürfen. Trotzdem bleibt das ein guter Fußballspieler.



MARTIN BEILS



Fotos: Tim Wegner

Das Team im Düsseldorfer KK32 besteht größtenteils aus jungen Leuten.

DÜSSELDORF

SPEZIALISTEN FÜR ALLTAGSKRIMINALITÄT

Die wahren Allrounder unter den Kriminalbeamten ermitteln in den Regionalkommissariaten. Alltagskriminalität nennt man die Beschäftigung mit den vielfältigen Formen leichter und mittlerer Kriminalität in der Polizeiarbeit. Doch die Fluktuation ist groß, wie ein Besuch beim KK32 in Düsseldorf an der Karl-Rudolf-Straße zeigt.

Eigentlich wollte Kriminalkommissar Christopher Seidel nach der Ausbildung und einem Jahr Objektschutz in den Wachdienst wechseln. Stattdessen wurde er in das KK32 versetzt. „Die brauchten hier Leute

wegen des akuten Personalmanagements“, sagt er kurz nach der Begrüßung. „Das hat mich nicht so begeistert.“ Doch allmählich habe er sich daran gewöhnt. „Ich lerne viel. Inzwischen finde ich es hier wirklich gut.“

Dabei ist der Job ziemlich hart. „Nach jedem Wochenende kriegen wir wieder einen neuen Schwung Strafanzeigen rein“, berichtet er. Das höre nie auf. Körperverletzung und Eigentumsdelikte seien an der Tagesordnung. Der 26 Jahre alte

Polizist klärt zusammen mit 19 Kolleginnen und Kollegen die Alltagsverbrechen in der Innenstadt auf. Zum Gebiet des KK32 gehören die Clubs im Zentrum und die Bierschwemmen in der Altstadt rund um die Bolker Straße.

Die Vergnügensmeile ist ein Magnet für das ganze Umland. „Wenn die Leute alkoholisiert sind, passiert immer etwas.“ Doch die Ermittlungen der von den Wachen aufgenommenen Vorgänge gestalten sich oft schwierig. „Die Opfer haben später oft kein Interesse an einer strafrechtlichen Verfolgung.“ Bei einer Schlägerei unter zwei Gruppen gebe es zudem kaum neutrale Zeugen. „Die in diversen Kneipen und an einigen Stellen im öffentlichen Raum installierten Kameras sind in der Regel aufschlussreicher“, kon-



Eine Vielzahl von Delikten fällt täglich zur Bearbeitung an. Das erfordert systematisches Vorgehen.

statiiert der noch ziemlich frische Kripomann.

„Ich wünschte mir, wir könnten uns für jeden Fall mehr Zeit nehmen“, meint der gebürtige Wuppertaler. „Aber das ist kaum drin.“ Er teilt sich das Büro mit Sarah Schmitz, die am Nachbarschreibtisch sitzt. Seidel und die 25-jährige Kriminalkommissarin kümmern sich neben dem laufenden Geschäft besonders um Fälle häuslicher Gewalt. „Da unterstützen wir uns gegenseitig.“

fahren oder bei einer Vernehmung dabei sein. Und sich nützlich machen, „zum Beispiel um Zeugenaussagen abzugleichen“.

Alles erscheint ziemlich gedrängt in dieser Außenstelle des Düsseldorfer Polizeipräsidiums. Irgendwann werde man in ein geräumigeres Gebäude umziehen, schmunzelt Christopher Seidel. Aber das dauert noch. Den Altbau aus der Kaiserzeit mag er. Dass die administrativen Aufgaben noch zusätzlich „eine Menge Zeit“ beanspruchen, schätzt er weniger.



Den dritten Arbeitsplatz im Zimmer besetzt Joel Legall, der als Absolvent der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung (HSPV) gerade ein siebenwöchiges Praktikum absolviert. „Ich finde es spannend, zu verfolgen, wie eine Anzeige bei einer Stadtwache weiterverarbeitet wird“, erzählt der angehende Polizist. Er könne bei besonderen Anlässen auch mal mit raus-

„Ich habe das Gefühl, die Arbeit nimmt einfach nie ab.“ Seit Corona das Leben nicht mehr so stark eingeschränkt, habe die Anzahl der Delikte wieder sprunghaft zugenommen. Immerhin zahle sich die Nachwuchswerbung allmählich aus, erkennt Christopher Seidel an. „Jetzt kommen die neuen Kollegen wieder freiwillig zum KK32.“

Langweilig sei ein Regionalkommissariat ganz und gar nicht, bilanziert der Wahl-Düsseldorfer. Vor einer Weile hat er beispielsweise die Hintergründe einer gefährlichen Kör-

Joel Legall, Christopher Seidel und Sarah Schmitz (v.l.) unterstützen sich nach Kräften.

perv verletzung mit aufdecken können. „Das Opfer hat im Stadtteil Oberbilk am helllichten Tag friedlich an einer Bushaltestelle gesessen, als es von einer Person aus heiterem Himmel von der Bank getreten wurde.“ Zwei Zähne wurden dem Angegriffenen dabei ausgeschlagen.

Was auf den ersten Blick wie eine unмотivierte Gewalttat wirkte, stellte sich als Racheakt heraus. „Über eine Tankstellenkamera nebenan kamen wir an eine Videoaufzeichnung des Tathergangs heran.“ Der Haupttäter war aus einem Auto gestiegen, dessen Kennzeichen identifiziert werden konnte. Eine Großfamilie wollte offenbar jemandem eine Lektion erteilen, der ein Mitglied dieses Clans angezeigt hatte. „Das Opfer war völlig unbeteiligt und hatte nur das Pech, einem anderen ähnlich zu sehen. Es handelte sich um eine Verwechslung.“

Mitunter wird der Kriminalkommissar auch zur Unterstützung anderer Kommissariate abgeordnet. „Ich habe schon bei zwei Mordkommissionen mitgewirkt und auch bei Ermittlungen nach einem Raubüberfall auf einen Juwelier an der Kö war ich dabei.“ Das seien Erfahrungen, die einen weiterbringen. Man könne beweisen, dass auch die Mitarbeiter eines Regionalkommissariats ihr kriminalistisches Handwerk beherrschen.

„Manche unterschätzen noch immer, was wir leisten“, kommentiert sein Chef Ralf Engelbrecht. Der Erste Kriminalhauptkommissar leitet das KK32 seit einem Jahr. Er sieht eine wichtige Aufgabe darin, die oft am

Limit angelangte Mannschaft „bei Laune zu halten“. Es klinge paradox, aber Corona habe das Kommissariat gerettet, stellt er fest. „Während der Pandemie haben wir vieles endlich erledigen können. Das war ein Glück.“

Das junge Team müsse lernen, sich zu organisieren. „Anfänger brauchen einige Monate, um auf den

und Abgängen beim Personal macht es allerdings nicht leichter.

„Manches duldet keinen Aufschub“, sagt der Kommissariatsleiter. „Wie die Verfolgung von schwerer Körperverletzung oder häuslicher Gewalt.“ Da müssten schnell Schutzmaßnahmen eingeleitet werden. „Natürlich versuche ich, den Kollegen wo es geht zu helfen.“

» Ich wünschte mir, wir könnten uns für jeden Fall mehr Zeit nehmen.

Christopher Seidel

meisten Gebieten sattelfest zu sein. Betrugsdelikte erfordern noch weit mehr Erfahrung. Alte Hasen gibt es kaum noch. Die Lage ist trotz des großen Engagements nach wie vor angespannt“, resümiert der EKHK. „Im Durchschnitt hat hier jeder 150 Vorgänge, die er parallel bearbeitet.“

Er rät dazu, „das Rad nicht jedes Mal neu zu erfinden“. Im Schriftverkehr würden auch mal Textbausteine helfen. „Wir müssen vor allem dort einhaken, wo es zielführend ist“, fordert der Kriminalist. Auch da hilft Routine. Die große Zahl von Zu-

Christopher Seidel fühlt sich keineswegs entmutigt. Er kommt in der Regel schon zwischen 7.00 und 7.30 Uhr zur Arbeit und studiert erst mal das NRW-Lagebild vom Vortag. Dann geht es an die Vernehmungen, Anzeigen und Strafanträge. „Ich stehe erst am Anfang meiner Laufbahn und möchte mich ausprobieren“, sagt er. „Irgendwann gehe ich vielleicht doch noch mal auf eine Wache. Dann komme ich mit einem ganz anderen Wissen an.“

THOMAS ZORN



EKHK Ralf Engelbrecht rät zur Konzentration auf das Wesentliche.

NAMEN UND NACHRICHTEN

NRW

Reiterstaffel jetzt in Bochum

32 Dienstpferde und 42 Polizeireiterinnen und Polizeireiter haben einen neuen Arbeitsplatz: In Bochum eröffnete Innenminister Herbert Reul den neuen Standort der nordrhein-westfälischen Landesreiterstaffel. Auf 36.000 Quadratmetern finden sich ein neues Dienstgebäude, Ställe, Reithallen, eine Föhranlage, Außenreitplätze und Weideflächen. Die neuen Stallungen sollten ländlich gelegen, aber eine günstige Verkehrsanbindung haben. Außerdem wichtig: genug Platz für die Pferde, Büroräume für die Reiterinnen und Reiter sowie ausreichend Unterbringungsmöglichkeiten für Dienstfahrzeuge und Pferdeanhänger.



Foto: Tim Wegner

Bochum erfüllt all diese Voraussetzungen. Reul: „Durch die zentrale Lage im Herzen von NRW können wir die Landesreiterstaffel schnell dahin verlegen, wo sie gebraucht wird.“ Bislang war sie auf zwei Standorte, Willich und Dortmund, aufgeteilt. Die Landesreiterstaffel wird bei Einsätzen aus besonderem Anlass wie Fußballspielen und Demonstrationen angefordert. ■



Fotos: Tim Wegner

Jasmin Hammes (34) und ihr Wallach Colorado (13) sind seit vier Jahren Partner.

BOCHUM

COLORADO BLEIBT COOL

„Hier möchte ich gern Pferd sein“, sagte Innenminister Herbert Reul, als er das neue Zuhause der Landesreiterstaffel in Wattenscheid besuchte. 32 treue Staatsdiener tragen dort Fell.

Besuch am neuen Standort der NRW-Landesreiterstaffel in Wattenscheid. Dort sind Oberkommissarin Jasmin Hammes (34) und ihr Dienst-Schimmel Colorado (13) im Juni eingezogen. Seit vier Jahren sind sie und der Vierbeiner Partner im Dienst. Mit ihnen sind alle Reiter-Kollegen, die bisher in Willich am

Niederrhein und in Dortmund waren, umgezogen. Es ist Mittwoch. Am Wochenende spielt Preußen Münster gegen Ahlen, Regionalliga. Das steht auf dem Dienstplan. Auch Hammes und Colorado werden mit Streifenwagen und Pferdeanhänger ins Münsterland reisen. Drei bis vier Einsätze haben sie pro Woche. Mit Putzen, Satteln und Striegeln wer-

den sie mindestens elf Stunden unterwegs sein. Heute aber ist ein ruhiger Tag. Die Reiterin besucht den Vierbeiner im Stall: vier mal vier Meter Box – groß, hell, luftig. Colorado steht draußen im Paddock. Ein Pfiff. Er kommt, leckt die Hände von Hammes. Die krautelt ihn zwischen den Ohren und entschuldigt sich: „Heute habe ich keine Karotte mit.“

Neben ihm in der Stallgasse stehen Commander, Alabama und Alessandro – Gefährten aus Willich. Gegenüber schnauben Calli und Digger aus Dortmund. Seit neun Wochen sind sie jetzt Nachbarn und müssen sich noch aneinander gewöhnen. „Pferde sind Herdentiere und haben eine strikte Rangordnung. Aber bei der Polizei darf natürlich niemand zwicken, beißen oder treten“, erklärt Hammes, die schon als Kind Reithosen und -stiefel trug. In ihrem Heimatdorf im Bergischen Land leben mehr Pferde als Menschen.

„Das ist mein Traumberuf“, sagt Hammes, die bei Wind und Wetter draußen ist. Wenn es regnet, schwingt sie sich in einem schweren Dienstmantel in Gelb in den Sattel. Im Winter helfen Heizkissen im Stiefel, damit die Füße nicht vor Kälte taub werden. Colorados Uniform besteht aus einem Visier aus Plexiglas, das die Augen gegen Steine und Glasflaschen schützen soll. Bei Schummerlicht trabt er mit Leuchtdecke.

Polizeipferde dürfen keine Angst vor Straßenbahnen haben und auch nicht scheuen, wenn Autos hupen oder gar Schüsse fallen. Deshalb hat jedes Pferd auf dem Polizei-Hof ein strenges Auswahlverfahren

durchlaufen. „Ein ruhiger Charakter ist wichtig“, erklärt Hammes. Aber auch Neugierde.

Ortswechsel: Auf einem überdachten Parkplatz stehen Streifenwagen mit Pferdeanhängern. Daneben liegt ein Reitplatz mit speziellem Ebbe-

» Ein ruhiger Charakter ist wichtig.

Jasmin Hammes

und Flut-Unterbau. Ein Drainagesystem sorgt dafür, dass der Boden optimal ist: locker und feucht. Auf geharktem Sand probt die Staffel eine Extremsituation: Kollegen scheppern mit Blechdosen, schwenken Fahnen vor den Nüstern der Tiere, schleudern ihnen rote Bälle entgegen. Gewöhnliche Pferde würden jetzt flüchten. Diese nicht. Die Reiter haben die Lage von oben gut im Blick und rücken in Kette vor. Schenkeldruck. Die Pferde fallen in einen leichten Trab, kesseln die Störer ein. Im Ernstfall würde jetzt die Hundertschaft übernehmen.

Vom Gatter aus beobachtet der Erste Polizeihauptkommissar Thorsten Maicher (58) die Pferde und Reiter. Maicher ist selbst nie geritten, aber

er hat bereits beim SEK in Essen das Kommando geführt und viele Jahre die Technische Einsatzeinheit in Bochum geleitet. Jetzt soll er als Chef die Reiterstaffeln aus Willich und Dortmund zu einer Truppe zusammenschmieden. Die Reiterstaffel arbeitet eng mit der Bereitschaftspolizei zusammen. In den vergangenen Monaten hat er nicht nur die Einsätze seiner neuen Mannschaft koordiniert, sondern auch viel über Vierbeiner gelernt: „Hufschmied, Sattler, Osteopathen, jeden Tag ist hier was los.“

Colorado und Oberhauptkommissarin Hammes sind inzwischen im Einsatz. Umweltaktivisten haben vor einigen Wochen unter Missachtung der Bannmeile unangemeldet demonstriert und sind auf das Dach des Landtags geklettert. Seitdem reitet die Staffel zwischen Ministerium und Rheinpromenade Streife. Und wenn Colorado mal einen Pferdeapfel fallen lässt? Kein Problem. Den nimmt Oberkommissarin Hammes auf. Auch das gehört zum Dienst. Und die Karotte, wenn endlich Feierabend ist.

SILVIA DAHLKAMP



Der Weg zur Koppel führt an Dienstwagen mit Pferdeanhängern vorbei.

SCHLEIDEN, EUSKIRCHEN, HEIMERZHEIM

DIE NACHT, DIE KEINER VERGISST

Das Hochwasser im Juli hat bei den Polizistinnen und Polizisten in Nordrhein-Westfalen Bilder hinterlassen, die sich ins Gedächtnis eingebrannt haben. Sie trotzten den Naturgewalten, verhinderten Chaos und retteten Menschen. Nicht selten unter Einsatz ihres eigenen Lebens.



Foto: IM NRW

Kleine Bäche verwandelten sich in Flüsse, so groß wie der Rhein. Tausende Polizisten waren im Einsatz, unter ihnen auch Taucher und Höheninterventionsteams.

Wann das Licht ausging? Polizeihauptkommissar Jörg Schmidt (63) weiß es nicht mehr: „In so einer Nacht guckt doch keiner auf die Uhr.“ Plötzlich war es stockfinster. Das Notstromaggregat im Keller war abgesoffen, auch der Server für die Funkanlage und den Computer. Alles tot. Draußen vor dem Fenster der Wache in Schleiden schossen Sturzfluten vorbei. Reifen, Holzpaletten, Gartenstühle, ein Auto drehten sich in den Strudeln. „Ein Fluss, so breit wie der

Rhein“, erinnert sich Schmidt, der in der Nacht zum 15. Juli Dienst hatte.

Im Funzel-Licht einer Taschenlampe sah er matschig-gelbes Wasser, das durch die Außentür drückte, drei Stufen hoch. Im Hinterhof schrillte und blinkte die Alarmanlage eines Kripo-Autos. Und über allem lag der beißende Geruch einer öligen Brühe, die aus dem Untergeschoss die Treppen hochschwappte und im Erdgeschoss alles überschwemmte. In der Schleuse hockten vier Menschen, die ins Gebäude geflüchtet

waren. Schmidt hatte ihnen versichert: „Hier sind Sie sicher.“ Was tun? Er beschloss: evakuieren.

Dramatische Szenen aus dem Südkreis von Euskirchen, einem der Gebiete, die extrem vom Hochwasser betroffen waren. Im Schleidener Tal verwandelten sich die Bäche Urft und Olef in reißende Gewässer, zerstörten Häuser, Industrieanlagen, Kirchen – und eine Polizeiwache. Alles.

Die Nacht hat bei Polizistinnen und Polizisten in Nordrhein-Westfalen

Bilder hinterlassen, die sich eingebrannt haben. Tausende waren gemeinsam mit Feuerwehren und dem THW in den Krisengebieten unterwegs, unterstützt von Bereitschaftspolizeihundertschaften, Tauchern und Höheninterventionsteams. „Trotz der widrigen Umstände konnten sich die Bürger stets auf die Polizei verlassen“, lobt Innenminister Herbert Reul. Auch auf die Beamten in Schleiden, die inzwischen in 24 Container umgezogen sind.

Acht Wochen nach der Katastrophe trifft die „Streife“ den Polizeibeamten Schmidt, der jetzt gegen den Lärm von Pressluftschlämmern anspricht. Handwerker stemmen Wände auf, weil der Öltank geborsten ist. Im Treppenhaus stehen Sperrholzwände, damit keine Diesel-Schwaden mehr in die Wachstube wabern. Im Zellentrakt brummen Trocknungsgeräte. Küche, Spinde, Möbel, Uniformen, mehrere Streifenwagen waren Schrott.

Die „Wetter-Apokalypse“ ist noch überall präsent. Schmidt geht ins Wachzimmer, wo er saß, als das Chaos über ihn hereinbrach: Telefone klingelten nonstop, das Funkgerät knarzte pausenlos. Acht Kollegen waren mit vier Streifenwagen draußen:

» **Wir brauchen schweres Gerät.**

» **Wir brauchen Pumpen.**

» **Wir brauchen Leitern.**

Irgendwann fiel der Notruf 112 der Feuerwehr aus. Als das Notstromaggregat der Wache im Wasser versank, erreichte selbst Schmidt die Leitstelle in Euskirchen nur noch über sein privates D1-Netz-Handy. Dort gingen in der Spitze 80 Hilferufe pro Minute ein.

„Ich habe hier nur die Stellung gehalten, meine Kollegen haben ihr Leben aufs Spiel gesetzt“, blickt

Schmidt auf die dramatischen Stunden zurück. Er kann immer noch nicht fassen, was passiert ist. „Im Nachbarort klammerte sich ein Mann an einen Baum. Kollegen wollten ihn gerade packen, dann kam eine Welle.“ Es gibt viele solcher Berichte: Menschen, die in Betten und Autos ertranken. Leichen in Bäumen und Schleusen. Familien, die alles verloren haben. „In 46 Dienstjahren habe ich so was noch nicht erlebt. Es ist schrecklich, den Naturgewalten hilflos ausgesetzt zu sein“, sagt Schmidt.

Hinter der Wache liegt eine grüne Wiese. Dahinter plätschert zwischen umgeknickten Bäumen und Büschen das Flüsschen Olef wieder in seinem Bett – ein Rinnsal, mehr nicht. Die Sonne scheint und man könnte meinen, alles war nur ein Alptraum, wären da nicht die Not-Büros für 39 Beamtinnen und Beamte, die hier im Bezirks- und Wachdienst arbeiten, im Containerdorf.

Schmidt zeigt auf die Hauswand: „So hoch stand das Wasser.“ Nach der Katastrophennacht haben er und seine Kollegen zunächst Dienst in einem VW-Bulli gescho-ben. Ein neuer Sendemast wurde aufgestellt, damit Funk und Telefon funktionieren. Inzwischen gibt es wieder einen Wachraum. Auf einem Schreibtisch prustet die Kaffeemaschine. Radiatoren ersetzen die Heizung. Ein Kommissar tippt einen Unfallbericht auf einem von vier Rechnern, die noch laufen. Polizeiarbeit im Notbetrieb, aber es geht.

Ortswechsel: die Kreispolizeibehörde Euskirchen, 32 Kilometer von Schleiden entfernt. Zum Bezirk gehören auch die Außenstellen Bad Münstereifel und Kall. Dort wüteten die Flüsse Erft und Urft. Im ersten Stock in Euskirchen gibt Polizeidirektor Harald Mertens einen Lagebericht: „Zum Glück kehrt langsam wieder Normalität ein, weil wir viel Hilfe vom Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste bekommen.“ Es ist Mitte September. Vor einer Woche wurde der Kreis-Krisenstab aufgelöst. Mertens Leute fahren trotzdem verstärkt Streife: „Viele Gebäude sind ungesichert. Es gab Einbrüche.“ Auch Trickbetrüger sind unterwegs, verkaufen etwa Wohnmobile gegen Vorkasse. Geliefert wird nie. Mertens sagt ernst: „An den Folgen werden wir noch lange zu knacken haben.“ Und meint nicht den Sachschaden. „Hier waren Zustände wie im Krieg. Die psychische Belastung ist extrem – dienstlich und privat.“



In der Katastrophennacht soff die Wache in Schleiden ab. Jetzt arbeitet die Polizei in dem Eifeltal in einem Containerdorf.



Fotos: IM NRW

Ein Polizei-Taucherteam steuert ein Schlauchboot durch die Fluten, um zu einer Hütte zu gelangen.

Wisskirchen, ein Vorort von Euskirchen, 870 Einwohner: In der Nacht, als Jörg Schmidt in Schleiden die Flut-Flüchtlinge aus der Schleuse im Erdgeschoss in Sicherheit brachte, stand seine Kollegin Adelheid Vaas (60) zu Hause im Obergeschoss und betete: „Bitte, lieber Gott, lass das Wasser nicht weitersteigen.“ Die Kriminalhauptkommissarin wohnt in einer schmalen Gasse mit Fachwerkhäusern. Dort gaben sich die Nachbarn Lichtsignale mit Taschenlampen. Rufen hatte keinen Sinn, denn zwischen den Haustüren stürzte der Veybach gen Tal.

Vaas ist seit 41 Jahren bei der Polizei, bearbeitet Sexualstraftaten. Sie sagt: „Ich habe meine Arbeit nie mit nach Hause genommen. Aber als es neulich regnete, war mein Zuhause plötzlich mit bei mir im Büro.“ Der Regen löste Flashbacks in ihr aus, brachte die Bilder der Flutnacht zurück: das Wasser, das aus ihrem Badabfluss hochschoss wie ein Springbrunnen. Der Blick durch die Terrassentür, vor der das Wasser stand, als würde man in ein Aquarium schauen. Berstende Glasscheiben, Schlammmassen, die sich durchs Wohnzimmer wälzten. Ihr Hund, der am ganzen Körper zitterte.

» Die Strömung hat mich immer wieder weggedrückt von den Menschen.

Patrick Reichelt

Am Morgen war das Wasser zurückgegangen. Also ist sie auf ihr Rad gestiegen und zum Dienst gefahren – so wie über 3.000 Kollegen in 25 Städten und Landkreisen, die in den Regierungsbezirken Köln, Düsseldorf und Arnsberg selbst vom Hochwasser betroffen waren. Noch immer hängen dort Plakate: „Wir danken allen Helfern.“ Auch Vaas sagt Danke: „Kollegen haben für mich gekocht, meine Wäsche gewaschen, sogar das Haus entrümpelt. Es war überwältigend.“

Da gehörte sie selbst schon zum 45-köpfigen Ermittlungsteam der Polizei Köln, das Vermisstenanzeigen bearbeitete. Im Landkreis Euskirchen starben 27 Menschen. „Einmal rief eine Mutter an, die ihren Sohn suchte. Ich habe ihn später in

der Leichenhalle identifiziert. Das war das Schlimmste überhaupt“, erzählt Vaas, die heute in einer möblierten Zweizimmerwohnung lebt.

Wie schafft sie das alles? Sie sagt gefasst: „Klar gibt es mal Tränen, aber das Wichtigste ist doch: Wir leben noch.“ Ihre Tochter und ihr acht Monate altes Enkelkind wurden rechtzeitig ins Feuerwehrgerätehaus gebracht. Darüber spricht sie lieber als über die Zerstörung bei ihr zu Hause: „Überall Glasscherben.“ „Es stinkt.“ „Alle Fotoalben weg.“ Vaas wechselt das Thema: „Stellen Sie sich vor, unser Vermieter will keinen Cent Miete für sein Apartment.“ Und was noch schöner ist: „Die Wohnung liegt unterm Dach. Da fühle ich mich sicher.“ Jetzt lächelt Vaas sogar.

Heimerzheim, 6.600 Einwohner, Rhein-Sieg-Kreis, 20 Kilometer entfernt: Am Tag, als Adelheid Vaas zwei Kollegen zu der Mutter schickte, die ihren Sohn verloren hatte, wäre Polizeihauptkommissar Patrick Reichelt (46) beinahe auf einem Parkplatz ertrunken.

An der Ecke Quellenstraße und Pützgasse strahlt die weiß verputzte Fassade eines Neubaus in der Sonne. In der Nähe schlängelt sich die Swift friedlich durch grüne Auen. Es ist still für einen Vormittag, zu still, denn rechts und links des Flüss-



Ein Kletterer hangelt sich übers Dach und prüft, ob Menschen eingeschlossen wurden.

chens wohnt niemand mehr. Die Grundschule, der Kindergarten, ein Bauernhof, Restaurants, Geschäfte: alles zerstört, alles leer.

Der modrige Geruch von feuchtem Holz liegt in der Luft. Auch der Neubau ist eigentlich nur noch eine Ruine. Einsturzgefahr. Am 15. Juli hat Reichelt hier drei Menschen, eine Katze und einen Hund rausgeholt. Er ist Taucher bei der Technischen Einsatzeinheit (TEE) und bildet auch Bootsführer für Spezialeinsatzkommandos (SE) aus. Deshalb kann ihn Wasser eigentlich nicht schrecken. Doch an dem Tag ist er an seine Grenzen gekommen.

Seit dem frühen Morgen kämpfte er sich mit seinem Boot durch die Flu-

ten. An Mauern und Häusern sieht man bis in zwei Meter Höhe noch Risse, die sein 15-PS-Außenmotor-Propeller in die Wände geschlagen hat. „Die Strömung hat mich immer wieder weggedrückt von den Menschen, die im ersten Stock auf Hilfe warteten“, erzählt Reichelt. Fragt man ihn, wie viele Menschen er in Sicherheit gebracht hat, sagt er: „Keine Ahnung, in solchen Situationen funktioniert man nur.“ So wie alle Kollegen aus der TEE: Frank, Olaf, Dirk und wie sie alle heißen. Ihre Nachnamen wollen sie nicht nennen, nur erzählen: Wie sie mit Sonderwagen durch Stromschnellen pflügten, zu Orten, die Laster von Feuerwehr, Bundeswehr und THW nicht mehr erreichten. Oder wie sich die Kletterer an Dachrinnen

hochhangelten, um Pflegebedürftige, Kinder und Familien rauszuholen, die oft nur einen Schlafanzug trugen.

„Notfall in der Quellenstraße. Person Mitte 40 mit Atemnot.“ Als das analoge Funkgerät knarzte, drehte Hauptkommissar Reichelt sein Boot bergabwärts, Richtung Fluss. Er kennt sich in Heimerzheim aus, weil er selbst dort wohnt. Gemeinsam mit einem Kletterer und einem Feuerwehrmann entschied er, über den Parkplatz zum Eingang des Neubaus zu waten. Was sie nicht sahen: Die Swift hatte ein Loch in die Pflastersteine gerissen und sich einen Weg unter der Bodenplatte gebahnt. Dort wirbelte das Wasser herein wie in einen Abfluss und riss Reichelt mit. Er erinnert sich nur noch, dass er seinen Arm in die Höhe riss. Die Kollegen packten ihn und zogen ihn raus. Rettung in letzter Sekunde.

Was wäre, wenn sie ihn verfehlt hätten? „In solchen Situationen denkt man nur an die Menschen“, sagt Reichelt und zeigt auf eine Dachterrasse im zweiten Stock. Von da wurden die Bewohner schließlich mit Hubschraubern ausgeflogen. Mehr als 42-mal hob die Polizeifliegerstaffel während der Flutkatastrophe ab, rettete Menschen mit Winden aus Flüssen und von Dächern oder machte Videoaufnahmen von oben.



Foto: Franz Küpper

Möbel, Geschirr, Teppiche – alles auf dem Müll. Jetzt wird renoviert: Kriminalhauptkommissarin Adelheid Vaas verlor in der Katastrophennacht ihr Zuhause, weil der Veybach alle Zimmer im Erdgeschoss flutete.

SILVIA DAHLKAMP

BERGNEUSTADT

UNSER DORFSHERIFF IST IN ORDNUNG!

Nah an den Bürgerinnen und Bürgern, Ansprechpartner Tag und Nacht – das kennzeichnet die Arbeit des Bezirksdienstes. Porträt des Polizisten Stefan Willmes, der auch bei den Schülerinnen und Schülern gut ankommt.



Fotos: Tim Wegner

Zweckmäßiges Verkehrsmittel im Oberbergischen: Stefan Willmes ist oft mit dem E-Bike unterwegs.

Der Weg ist nicht weit. Kaum 50 Meter sind es vom Bürgerbüro der Polizei im Bergneustädter Rathaus bis zur Currywurstbude auf dem Wochenmarkt. Polizeihauptkommissar Stefan Willmes braucht ziemlich lange für den kurzen Weg zu seinem liebsten Mittagssnack. Immer wieder wird er angesprochen. Von einem Passanten zum Beispiel, der wissen will, wie lange sein alter grauer Führerschein noch gültig ist. Oder von einer älteren Dame, die ihm erzählt, wie es als einzige Frau Anfang der 1960er Jahre auf einer Polizeidienststelle in Köln war. Es sind freundliche Gespräche. Willmes lächelt oft. „Man kennt sich“, sagt er und erzählt damit schon viel über seine Arbeit, die von Nähe zu den Bürgerinnen und Bürgern geprägt ist.

Der 53-Jährige arbeitet seit 2017 als Bezirksbeamter, er ist einer von zweien in der 20.000-Einwohner-Stadt. 1988 kam er zur Polizei, seit 1994 versieht er seinen Dienst im Oberbergischen Kreis. Er ist hier heimisch, wohnt nur fünf Kilometer vom Arbeitsort entfernt und kommt meistens morgens mit dem Fahrrad.

2.000 Bezirksbeamtinnen und -beamte zählt NRW: Rein rechnerisch kommt einer auf 10.000 Einwohner. Bis Jahresende soll eine Arbeits-



Nah an den Bürgerinnen und Bürgern: Stefan Willmes auf Fußstreife in Bergneustadt

gruppe ein Konzept zur Stärkung des Bezirksdienstes vorlegen. Diese Kräfte seien „das Schweizer Taschenmesser des Polizeidienstes“, sagt der Leiter der Arbeitsgruppe Ulrich Heuke. Allrounder also im besten Sinne. Jeden Tag zu Fuß auf Streife. Wie Willmes in Bergneustadt.

„Wenn ich morgens um kurz vor 7.00 Uhr aus der Haustür trete, bin ich in meinem Betreuungsbereich“, sagt er, „jeder kennt mich im Dorf.“

Das Diensthandy macht er praktisch nie aus, Tag und Nacht ist er erreichbar. Wenn Schülerinnen und Schüler über ihn sagen: „Das ist unser Dorfscherriff, der ist in Ordnung“, ist das für Willmes ein besonders schönes Lob. An einer Wand im Dienstzimmer hängen Bilder von Kindergartenkindern. „Danke Polizei“ steht in krakeliger Schrift auf einem.

Schwindenden Respekt vor Einsatzkräften, der immer häufiger beklagt

wird, verspürte auch Willmes zuletzt vermehrt: Sachbeschädigungen und Pöbeleien. Doch Kontrollen und Gespräche mit Eltern hätten nachhaltig gewirkt, betont er. Seit den Sommerferien sei es spürbar ruhiger geworden. Ein brüchiger Friede?

Die meisten Themen, mit denen sich der Hauptkommissar befasst, liegen „im zwischenmenschlichen Bereich in der Nachbarschaft“: Die Musik ist zu laut, die Hecke ist zu hoch, das Auto fährt zu schnell durch die Tempo-30-Zone. Es gibt viele Überschneidungen mit den Zuständigkeiten des Ordnungsamts. „Meistens klappt es mit vermittelnden Gesprächen“, sagt Willmes. Das Chaos morgens durch Helikopter-Eltern vor den sechs Schulen der Stadt gehört zu seinen täglichen Themen.

Bergneustadt, rund 50 Kilometer östlich von Köln gelegen, präsentiert sich als beschaulicher Ort. Dennoch gibt es problematische Viertel und Straßenzüge. Arbeitslosigkeit ist ein Thema. Die Kriminalität beschäftigt auch die Bezirksdienstbeamten. Eine Serie, bei der Mülleimer oder Altkleidercontainer brannten zum Beispiel. Bisweilen ist Ermittlerarbeit gefragt.

Willmes fühlt sich geradezu „persönlich beleidigt“ bei Delikten „in meiner Stadt“. Als vor geraumer Zeit Einbrecher in Supermärkte und Lottoannahmestellen eindringen, um Zigaretten zu stehlen, fuhr er durch die Stadt und legte sich nächtelang auf die Lauer. Die Täter wurden später im Raum Düsseldorf gefasst.

MARTIN BEILS

NAMEN UND NACHRICHTEN

NRW

Rechtsextreme Chats aufgearbeitet

Ein Jahr nach Bekanntwerden der rechten Chatgruppen in der nordrhein-westfälischen Polizei stellte Innenminister Herbert Reul den Abschlussbericht der mit der Aufklärung befassten Stabsstelle vor. Gemeinsam mit dem Leiter Uwe Reichel-Offermann präsentierte der Minister dem Landtag ein 80-seitiges Dokument und 18 Handlungsempfehlungen mit dem Ziel, die demokratische Resilienz zu stärken.

Neben externen Experten waren zahlreiche Polizistinnen und Polizisten in die Entwicklung der Vorschläge eingebunden. „Wir wollen die demokratischen Abwehrkräfte stärken“, so Minister Reul, „ihnen gewissermaßen eine Vitaminkur verabreichen.“ Reichel-Offermann sagt: „Wir wollen einen Beitrag zur Stärkung des rechtsstaatlichen Wertefundaments der Polizei in NRW und zur wirkungsvollen Entgegnung rechtsextremistischer und sonstiger menschenfeindlicher Tendenzen leisten.“

Die Stabsstelle war eingerichtet worden, nachdem im September 2020 Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte rechtsextremistische Inhalte in Chatgruppen verbreitet hatten. ■

Der Abschlussbericht ist veröffentlicht unter: www.im.nrw.de

BOCHUM

EXPERTEN FÜR UNFÄLLE

Die Aufnahme von Verkehrsunfällen wird durch die digitale Technik in den Autos immer komplexer. Die Reaktion der Polizei: Landesweit kommen künftig Kräfte mit Hightech-Ausrüstung zum Einsatz.

Das Auto hat Humor. „Wischwasser nachfüllen!“ steht leuchtend auf dem Armaturenbrett. Fehlen des Wischwasser dürfte freilich das geringste Problem des Wagens sein. Der Mercedes in gefälschter Hochleistungsausstattung AMG fährt nicht mehr. Der vordere linke Reifen ist platt, die Seite eingedrückt, der hintere Kotflügel abgerissen. Ein kapitaler Schaden.

Der Wagen steht in der Halle eines Autoverwerfers in Bochum. In der Nachbarschaft: Autohändler, Autoteilehändler, Autopfandhaus, Kfz-Sachverständiger, Abschleppdienst. Hier wird geschraubt und gehämmert, hier brummt die PS-Szene.

Gleich um die Ecke im Gewerbegebiet passierte der Verkehrsunfall.

Der Mercedes im AMG-Look und ein Hyundai Tuscon sind zusammengestoßen. Der Hyundai steht auch beim Verwerter. Das rechte Hinterrad ist abgerissen. Ein Fall für die Spezialisten der Polizei. „Beide sagen: Der andere hat aufs Handy geguckt“, berichtet Polizeihauptkommissar Patrick König. Er gehört zum Verkehrsunfallaufnahme team, kurz: VU-Team, beim Polizeipräsidium Bochum.

Mit einem Laptop versucht er, die Daten des Mercedes aus dem Speicher des Airbag-Steuergeräts zu lesen. Informationen zur Geschwindigkeit, die Gaspedal- und Bremsstellung, die Daten des Assistenzsystems und der Einschlagwinkel des Lenkrads dienen dazu, den Unfallhergang exakt zu rekonstruieren. Ebenso können die Handys als Be-

weismittel sichergestellt bzw. beschlagnahmt werden, um weitere Hinweise über die Handynutzung zu bekommen.

Polizeihauptkommissar Tom Wenzel nimmt mit dem 3D-Scanner Maß.



Expertenteam: Patrick König (links) und Tom Wenzel



Fotos: Tim Wegner

Hoch konzentriert bei der Arbeit: die Sicherung von Verkehrsunfallspuren

Dessen Informationen dienen dazu, den aktuellen Zustand des Wagens mit den ursprünglichen Abmessungen zu vergleichen und auch darüber wieder Anhaltspunkte etwa für Wucht und Winkel des Aufpralls zu bekommen. Hightech im Polizeialltag. „Was bei uns in den letzten Jahren an Technik angeschafft wurde, das ist wie eine Explosion“, sagt König.

Die Polizei steht „vor der besonderen Herausforderung einer zunehmenden Digitalisierung und Automatisierung des Straßenverkehrs“, heißt es im Innenministerium. Die Assistenzsysteme in modernen Autos führen dazu, dass das klassische Spurenbild, zum Beispiel Brems- und Blockierspuren, am Unfallort oftmals nicht mehr vorzufinden ist. Spezielle Technik und spezialisiertes Personal sind gefragt, um neben den klassischen auch die digitalen Spuren so zu sichern, dass sie auch vor Gericht verwendet werden können.

17 VU-Teams werden dazu in einem Zeitraum von drei Jahren bis 2023 in ganz Nordrhein-Westfalen eingeführt. „Was an einem Tatort die Spurensicherung ist, wird an einem Unfallort künftig landesweit das VU-Team sein“, sagt Innenminister

Herbert Reul. Das kostet viel Geld, auch wenn einige Behörden bereits jetzt mit 3D-Laserscannern, Drohnen, Geräten zum Sichern digitaler Fahrzeugspuren und Hochstativen ausgestattet sind. Nach grober Berechnung beläuft sich der Wert der Ausstattung eines VU-Teams nebst VU-Aufnahme-Fahrzeug auf rund 330.000 Euro.

Auf bis zu 250 Einsätze pro Jahr kommt das Bochumer Team. Ein besonders schwerer Unfall ereignete sich kürzlich auf der Wasserstraße. Ein Fahrer verlor bei einer Geschwindigkeit von über 100 km/h (innerorts!) die Kontrolle über sein Fahrzeug und krachte in eine Reihe von geparkten Autos. Möglicherweise Resultat eines Rennens.

Oder das Beispiel Hagen: Zwölf Personen wurden bei einem aufsehenerregenden Unfall mit einem Reisebus, einem Linienbus, einem Lastwagen und mehreren Autos verletzt, vier davon schwer. Auch ein Fall für das VU-Team.

Wann die Teams zum Einsatz kommen, ist genau festgelegt: bei Unfällen mit Getöteten, mit Schwerverletzten, bei denen Lebensgefahr

besteht und mit Personenschäden nach verbotenen Rennen, bei Unfallfluchten mit Personenschaden, sofern die Spurenlage besondere Technik erfordert, oder bei Verkehrsunfällen von besonderem öffentlichen Interesse.

Das erste VU-Team fing 2004/05 in Köln an. Bochum ist seit 2007 aktiv. Zu Wenzels 14-köpfiger Mannschaft dort gehören neben Polizistinnen und Polizisten auch drei Vermesungstechniker als Regierungsbeschäftigte, die ihre besondere Expertise einbringen. „Wir müssen weg vom Generalisten hin zum Spezialisten“, lautet die Strategie aus dem Innenministerium. Auch die Qualität der Verkehrsunfallaufnahme sei hoch, künftig wird nicht mehr jeder alles können.

Die Bochumer haben im Laufe der Jahre reichlich Erfahrung gesammelt. „Aber wir haben hier das Rad auch nicht neu erfunden“, betont Wenzel. Der Austausch mit benachbarten Behörden und mit der Wissenschaft hat deshalb für ihn eine große Bedeutung. „Wir lernen noch jeden Tag dazu.“

MARTIN BEILS

ESSEN

DER STAAT IST KEIN PAPIERTIGER

Treffpunkt kurz vor 21 Uhr an der Zeche Zollverein. Auch an diesem Samstag mischt die Besondere Aufbauorganisation (BAO) Clan in Essen die Szene auf. „Wir haben die Straße zurückerobert“, sagt Bernhard Stratmann von der Hundertschaft. Er steuert den Einsatz heute.



Der Staat zeigt Präsenz: Gesetzesverstöße in Wettbüros, Shishabars, Spielhallen oder Teestuben werden in Essen konsequent verfolgt.

Wir klopfen mal wieder auf den Busch. Bei jeder Kontrolle registrieren wir massive Verstöße und gehen mit aller Konsequenz dagegen vor. Heute legen wir den Schwerpunkt auf das Glücksspiel“, erklärt der Polizeihauptkommissar und stellvertretende Hundertschaftsführer. Nordrhein-Westfalen hat den kriminellen Clans den Kampf angesagt. In Essen liegt ein Hotspot. Bereitschaftspolizei sowie Kräfte des Zolls und Vertreter des Ordnungsamts haben sich unter dem Industriedenkmal versammelt, um ihr weiteres Vorgehen zu besprechen. Die Politik der tausend Nadelstiche hat sich in der größten Stadt des Ruhrgebiets bewährt. 699 Clandelikte von kleinen Vergehen bis hin zur bewaffneten organisierten Kriminalität verzeichnete das Landeskriminalamt NRW im Lagebild Clankriminalität 2020. „Wir demonstrieren, dass der Staat nicht schwach ist“, erläutert Stratmann. „Im Gegenteil.“ Immer mehr Leute aus dem Milieu sähen ein, dass es keinen Sinn macht, die Gesetze zu ignorieren.

Schon bei der Vorbesprechung hat Kriminaldirektor Bernd Röser die Vorteile des Konzepts, das auf der Gründung einer Besonderen Aufbauorganisation (BAO) Ende 2018 beruht, hervorgehoben. „Wir können nun schnell und effektiv gegen die Clankriminalität vorgehen“, betont der BAO-Leiter. Das illegale Treiben zwielichtiger Shishabars, Wettbüros, Spielhallen, Cocktailbars, Teestuben, Fahrzeughändler, Leasingfirmen, Autovermieter, Barbershops usw. werde nicht mehr geduldet. „Der Kontrolldruck steigt. Manche Geschäftsinhaber sind kooperativ, andere geben auf“, berichtet Röser. „Bei uns gilt null Toleranz.“

In Essen und Mülheim stehen derzeit 363 Objekte auf einer Liste von Gewerbebetrieben, die es mit Gesetzen und Vorschriften nicht so genau genommen haben. Regelmäßig wird gecheckt, ob sich die Betreiber



Bernhard Stratmann steuert als stellvertretender Hundertschaftsführer den nächtlichen Einsatz gegen Clankriminalität.

endlich an die Regeln halten. „Der niedrigschwellige Ansatz hat sich gelohnt“, bilanziert der gebürtige Ruhrgebietler. Er besitzt sowohl eine kriminalpolizeiliche Vita als auch schutzpolizeiliche Erfahrung. Beides ist in seiner Funktion als BAO-Leiter gefragt.

Der Beamte lobt vor allem die Kooperation mit den Netzwerkpartnern beim Zoll sowie bei der Bezirksregierung, den Staatsanwaltschaften, den städtischen Behörden und der Finanzverwaltung. „Die Erkenntnisse der BAO werden gezielt an die Netzwerkpartner zur Wahrnehmung der Aufgabe in der jeweiligen Zuständigkeit übermittelt. Von dort münden die Erkenntnisse in

zahlreiche operative Maßnahmen und Ermittlungsverfahren.“

Die kriminellen Mitglieder von türkisch-arabischstämmigen Großfamilien mit Bezügen zur Bevölkerungsgruppe der Mhallamye oder zum Libanon haben das Sicherheitsgefühl der Bürger erheblich beeinträchtigt. Viele Großfamilien sind während des Bürgerkriegs im Libanon zwischen 1975 und 1990 nach Deutschland eingewandert. Nicht wenige ließen sich im Ruhrgebiet nieder. „Natürlich ist ein Großteil inzwischen in unsere Gesellschaft integriert“, erläutert BAO-Chef Röser. Andere aber seien in die Kriminalität abgerutscht. Im Raum Essen wohnen mehr als 10.000 Angehörige dieser Großfamilien. Davon begehen jährlich etwa drei Prozent Straftaten.

„Diese Straftäter sind unsere Zielgruppe. Manche leben noch immer in Parallelwelten mit eigenen Regeln und Werten“, kommentiert ein Ermittler der BAO. Ein halbes Dutzend Clans sind in Essen bislang besonders negativ in Erscheinung getreten. Die Zahl der Mehrfachtäter ist hoch. Rund fünf Prozent der Tatverdächtigen waren im vergangenen Jahr jeweils für fünf oder mehr Straftaten verantwortlich. Die meisten sind männlich und unter 30 Jahre alt.

„Bei Konflikten untereinander wenden sich die Clanfamilien oft nicht



Auch kleine Verstöße werden geahndet. Das gehört zur Politik der tausend Nadelstiche.



In einem Café wird eine Person abgeführt, gegen die ein U-Haftbefehl vorliegt.

an die Polizei, sondern an – im deutschen Recht nicht legitimierte – Friedensrichter aus ihrer eigenen Community“, beleuchtet der 34-jährige Kriminaloberkommissar die Abkoppelung von der übrigen Gesellschaft. Die Männer hätten die Aufgabe, das Ansehen der Familie zu mehren und finanzielle Ressourcen für die Familie zu beschaffen. „Mit legalen Mitteln klappt das aber manchmal nicht.“ Staatliche Vertreter würden häufig bedroht und beleidigt. „Das fängt schon bei Politesse und Müllwerkern an.“ Ganz wichtig sei es, immer wieder und respektvoll mit den Leuten zu reden, damit sie Vertrauen in unser System schöpfen, sagt der Ermittler.

„Wir kümmern uns intensiv um die Opfer von kriminellen Clanangehörigen“, stellt Frank Fesselmann fest, der Leiter des Einsatzabschnitts Prävention und Opferschutz. „Wir unterstützen alle, die vor Gericht gegen mutmaßliche Täter aussagen wollen, und zeigen straffälligen Kindern und Jugendlichen alternative Wege auf.“

An den Wochenenden, aber auch zweimal unter der Woche fährt die Bereitschaftspolizei mit den Netz-

werkpartnern Großeinsätze. „Natürlich schlagen wir zu unterschiedlichen Zeiten an wechselnden Orten auf“, erzählt Stratmann. „Damit sich niemand darauf einstellen kann.“

Bei jedem Claneinsatz werden durchschnittlich 10 bis 15 Objekte und bis zu 150 Personen kontrolliert. Jetzt geht es mit mehreren Mannschaftswagen in den Essener Norden nach Katernberg. Die Überprüfung eines Wettbüros steht an, für das sich der Zoll besonders interessiert. Es liegt ein Pfändungsbeschluss des Amtsgerichts über 500.000 Euro vor. Der Betreiber unterhält mehr als zehn Läden, zahlt aber sehr wenig Steuern. Der Zoll geht davon aus, dass Mitarbeiter nicht angemeldet und Abgaben den Sozialversicherungen vorenthalten wurden.

Drei Wettautomaten lässt der Zoll öffnen. Darin befinden sich aber nur 250 Euro. Auch die Geschäftskasse ist mit rund 750 Euro nicht sehr ergiebig. Insgesamt werden 1.002 Euro sichergestellt. Der Laden ist ziemlich leer. Alles verläuft beinahe ge-

räuschlos. Als Beifang stößt die Polizei auf Schachteln mit Potenzmitteln. „Das gibt noch eine Strafanzeige“, so Stratmann. „Wir haben den Verdacht, dass hier gegen das Arzneimittelgesetz verstoßen wurde.“

Die Karawane zieht weiter nach Altenessen. In einem Café mit Spielgeräten sind die Gäste irritiert über den spätabendlichen Besuch des Staates. Vorne sitzen einige Ältere beim Tee. Im Hinterraum schauen sich ein paar Jüngere auf einer gro-

» Der Kontrolldruck steigt. Bei uns gilt null Toleranz.

Bernd Röser

Ben Leinwand zwei Kämpfer an, die in einem Käfig aufeinander eindreschen. Links und rechts stehen Spielgeräte. Es riecht nach Marihua. Über Fast-ID und einen Datenabgleich stellt sich heraus, dass ein Mittdreißiger per U-Haftbefehl gesucht wird. Ihm wird gefährliche Körperverletzung vorgeworfen. Bei der Auseinandersetzung zweier Clans – offenbar fühlten sich beide Parteien in ihrer Ehre verletzt – soll der Festgenommene einen unterlegenen Gegner mit einem einge-



BAO-Leiter Bernd Röser ist stolz auf die Erfolge und lobt die Kooperation.



Frank Fesselmann und seine Mannschaft unterstützen Ausstiegswillige.



Sascha Wehner kommt dem illegalen Glücksspiel auf die Spur.

sprungenen Tritt angegriffen und getroffen haben. Stoisch nimmt der Mann hin, dass er nun abgeführt wird.

Unterdessen stellt das Ordnungsamt Verstöße gegen das Nichtrauchergesetz und die Corona-Schutzverordnung fest. Sascha Wehner, Sachbearbeiter für illegales Glücksspiel bei der BAO, erkennt auf den ersten Blick zwei verbotene Spielautomaten. Das kompakte Tischgerät und ein nicht mehr zugelassenes

satzleiter Stratmann vermutet, dass auf den Betreiber neben dem Strafverfahren mindestens eine saftige Ordnungsstrafe zukommt. „Der ist schon x-mal aufgefallen und doch finden wir jedes Mal etwas.“

Kriminaloberkommissar Wehner sieht im illegalen Glücksspiel einen der vielen Erwerbszweige der kriminellen Clans. „Wir beobachten seit mehr als einem Jahr, dass damit richtig Geld gemacht werden soll.“ Man stoße plötzlich auf viele Geldspielautomaten mit Poker, Black Jack, Baccara und zig weiteren Spielen. Das Gerät schüttet kein Geld aus und ist vermeintlich erlaubt.

„Die Apparate kosten in der Anschaffung allerdings etwa 13.000 Euro. Welchen Sinn macht das für kleine Buden?“ Der Kriminaloberkommissar berichtet von einem Fall, bei dem ein Automat monatlich etwa 33.000 Euro Umsatz und 13.000 Euro Gewinn ge-

neriert, da die Betreiber sehr wohl Gewinne an die Spieler auszahlen.

Trotzdem ist es der Essener BAO gelungen, gegen die illegalen Aktivitäten der Clans ein Stoppsignal zu setzen – nicht nur beim Zocken. Die Kontrolleinsätze werden einen Monat im Voraus geplant. Die Devise lautet: „Follow the money.“ Geldwäsche wird durch kontinuierliche Überprüfung zweifelhafter Betriebe sowie durch ordnungsrechtliche und strafrechtliche Maßnahmen erschwert. Luxusautos zieht man konsequent aus dem Verkehr. Wenn davon ausgegangen werden kann, dass als mittellos ausgewiesene Personen – oft Hartz-IV-Empfänger – die eigentlichen Eigentümer sind, verfolgt die BAO mit den Netzwerkpartnern den Sozialhilfebetrug und mögliche Steuerhinterziehungen.

Manche Shishabar musste auch schon schließen, weil das Geschäft aufgrund der konsequenten Verfolgung von Rechtsverstößen immer schwerer geworden ist. Drogendealern, Betrügern, Einbrechern und Wucherern ist man auf der Spur. Die Bilanz der ersten Ermittlungskommissionen und der Intensivtäterbekämpfung: 30 Verurteilte mit insgesamt fast 80 Jahren Haft. Tumultlagen konnte die Polizei deeskalieren. „Es ist in Essen für die Clankriminellen ziemlich ungemütlich geworden“, resümiert Einsatzleiter Bernhard Stratmann. „Vielleicht begreifen auch die Letzten bald, dass unser Staat kein Papiertiger ist.“

» Es ist in Essen für die Clankriminellen ziemlich ungemütlich geworden.

Bernhard Stratmann

Exemplar mit Holzverkleidung werden beschlagnahmt und wandern in die bereits gut gefüllte Asservatenkammer. Außerdem dürfen sich in dem Laden nur zwei Spielautomaten befinden. Es sind aber vier. Ein-



Ein nicht zugelassenes Spielgerät wird aus dem Verkehr gezogen.

THOMAS ZORN

NRW

WIR HABEN EINE MENGE UMGESETZT

Seit vier Jahren leitet Dr. Daniela Lesmeister (44) die Polizeiabteilung im Innenministerium. „Wir haben eine Menge umgesetzt“, sagt sie. Wer ist die Frau an der Spitze der Polizei Nordrhein-Westfalen?



Fotos: Tim Wegner

Freundlich, aber bestimmt: Dr. Daniela Lesmeister leitet die Polizeiabteilung im Innenministerium.

Welche Schwerpunkte liegen im kommenden Jahr an? Welche Apps werden auf die Smartphones der Polizei gespielt? Wie laufen die Audits? Punkt für Punkt geht es durch die Tagesordnung der Leitungskonferenz der Polizei. Wichtige Themen in schnellem Takt. Hausinterne Termine wie dieser knubbeln sich im Kalender von Dr. Daniela Lesmeister. Der wöchentliche Jour fixe mit Innenminister Herbert Reul,

Vorbereitungen für den Innenausschuss des Landtags, Aktenstudium, Leitungsvorlagen bearbeiten, E-Mails checken, telefonieren – so geht es den lieben langen Tag.

Bei Lesmeister laufen die Fäden zusammen. „Ich leite die Polizei Nordrhein-Westfalen unter dem Minister“, antwortet sie knapp, wenn sie gefragt wird, was sie beruflich macht. „Damit können die Leute etwas anfangen.“ Seit dem 16. Okto-

ber 2017 ist sie als Nachfolgerin von Wolfgang Düren Abteilungsleiterin im Innenministerium. Sie könne „etwas bewirken“, sagt sie. Den Kampf gegen Kindesmissbrauch und gegen die Clankriminalität nennt sie als Beispiele. „Wir haben eine Menge umgesetzt.“

Dabei wollte sie eigentlich Ärztin werden. Aber zum Studium reichte das Geld nicht. Geboren und aufgewachsen in Essen, ging sie 1996



Eins nach dem anderen: Fleiß, Ehrgeiz und Zuverlässigkeit nennt Lesmeister als ihre Stärken.

zur Polizei. Wach- und Wechseldienst, Hundertschaft. Sie erinnert sich noch genau an einen Einsatz während eines Castor-Transports, als ihre Einheit in einer Nebenstraße im Kreis Lüchow-Dannenberg stand, umringt vom Schwarzen Block der Demonstranten. Gullydeckel flogen, ein Fahrzeug wurde durch einen Molotow-Cocktail in Brand gesetzt. „Da brachen Gewalt und Hass über uns herein. Das war sehr nachhaltig für mich.“

Neben dem Polizeidienst studierte sie Jura an der Ruhr-Uni in Bochum, dann das Referendariat am Landgericht Kleve, Promotion über das Thema „Polizeiliche Prävention im Bereich jugendlicher Mehrfachkriminalität“. Ihr Weg führte sie ins Gesundheitsministerium nach Düsseldorf, wo sie unter anderem persönliche Referentin von Minister Karl-Josef Laumann in dessen erster Amtszeit war. Als Beigeordnete für Sicherheit und Recht in Duisburg

sorgte sie mit dem Kampf gegen verwahrloste und überbelegte Häuser für Aufsehen. Schließlich ins Innenministerium.

„Fleiß, Ehrgeiz und Zuverlässigkeit“, nennt Lesmeister als wesentliche Charaktereigenschaften.

sich dann jeder sagt: Jetzt kann ich sie gut anrufen.“ Um 4.00 Uhr in der Früh fängt Lesmeister dann schon an, um einiges geschafft zu haben, bis sie den 10-jährigen Sohn zur Schule bringt, Mittagessen macht und später bei den Hausaufgaben hilft. Mit ihrem Jungen joggt sie regelmäßig („Dabei können wir uns

» Da brachen Gewalt und Hass über uns herein.

Sie fährt fast täglich von ihrem Wohnort Kleve nach Düsseldorf, 110 Kilometer hin und 110 Kilometer zurück. Freitags arbeitet die Abteilungsleiterin von zu Hause. Den Homeoffice-Tag hatte sie bei Antritt der Stelle mit dem Minister ausgehandelt.

„Mittlerweile ist der Freitag der anstrengendste Tag der Woche, weil

wunderbar unterhalten.“), zusammen trainieren sie auf einen Halbmarathon hin. Und seit einigen Jahren schon machen sie ausgedehnte Mutter-Sohn-Fahrradtouren mit bis zu 80 Kilometern Tagespensum.

Und dann gibt es für Lesmeister neben ihrer Familie noch ein Herzensthema: I.S.A.R. Germany, International Search and Rescue, die

Hilfsorganisation, in der Lesmeister die 1. Vorstandsvorsitzende ist und in der 170 Helferinnen und Helfer bei Naturkatastrophen, Unglücksfällen und humanitären Katastrophen weltweit tätig sind.

heimer – selten wollte, wie Daniela Lesmeister wollte, ließ sie ihn zum Rettungshund ausbilden. Während der Ausbildung lernte sie ihren Mann kennen, gemeinsam gründeten sie I.S.A.R. Unter anderem in

Aufbaujahre waren intensiv. „Wir haben in den ersten zehn Jahren keinen Urlaub gemacht“, erinnert sie sich. Die Hilfe wird gebraucht. Jetzt auch ganz in der Nähe. Nach der Hochwasserkatastrophe im Juli war I.S.A.R. in Stolberg und in Erfstadt im Einsatz. Und im Ahrtal. Mit Leichenspürhunden.

» Mittlerweile ist der Freitag der anstrengendste Tag der Woche.

Angefangen hat alles vor fast 20 Jahren mit ihrem Hund Barney. Weil ihr Schäferhund – benannt nach der Comicfigur Barney Geröll-

Erdbebengebieten in Pakistan und auf Haiti sowie nach dem Tsunami in Südostasien war Lesmeister selbst ehrenamtlich im Einsatz. Gerade die

Aber trotz der vielen Arbeit und der Hobbys darf bei Lesmeister eine Sache nicht zu kurz kommen: die Familie!

MARTIN BEILS



Überzeugend: Auch ihre Erfahrung bei schwierigen Einsätzen hilft Lesmeister.

NAMEN UND NACHRICHTEN

NRW



Über eine Million Teilnehmer bei Crash Kurs NRW

Was als Pilotprojekt begann, ist zur Erfolgsgeschichte geworden. Eine Million junge Menschen haben inzwischen an Crash Kurs NRW teilgenommen. Seit 2010 fand das Unfallpräventionsprogramm mehr als 4.500-mal an Schulen und Berufskollegs in Nordrhein-Westfalen statt. Bei den Veranstaltungen berichten Polizei, Feuerwehr und Rettungsdienste über Verkehrsunfälle. Sie zeigen Bilder von Unfallstellen und schildern ihre Empfindungen, wenn sie Erste Hilfe leisten oder eine Todesnachricht überbringen müssen. Unfallopfer, Angehörige und Hinterbliebene beschreiben, was diese Erlebnisse mit ihnen gemacht haben. Es sind Unfallberichte aus dem echten Leben. Ziel von Crash Kurs NRW ist es, über die Gefahren im Straßenverkehr aufzuklären und zu zeigen, dass Rasen, Tippen oder Trinken am Steuer mit dem Tod enden können. Die Zahl der verunglückten 18- bis 24-Jährigen sank in den vergangenen fünf Jahren von 13.231 auf 10.426 im Jahr 2020 (-21,2 Prozent). ■

NRW

MIT EID UND HYMNE

Erstmals seit Beginn der Corona-Pandemie sind junge Polizistinnen und Polizisten wieder in einer zentralen Feier vereidigt worden. In der Kölner Lanxess Arena haben 2.584 Kommissaranwärterinnen und -anwärter des Jahrgangs 2020 feierlich ihren Eid auf die Landesverfassung geschworen und die Nationalhymne gesungen. Hinzu kamen Regierungsinspektoratwärterinnen und -anwärter der nordrhein-westfälischen Polizei sowie 166 Polizistinnen und Polizisten des Jahrgangs 2019.

Vor der Kulisse der Hochöfen im Landschaftspark Duisburg-Nord

sprachen in einer Nachholveranstaltung aus dem vergangenen Jahr zudem Anwärterinnen und Anwärter der Polizeipräsidien Duisburg und Gelsenkirchen ihren Diensteid. Für Düsseldorf und Umgebung fand die 2019er-Feier im Apollo-Theater statt.

Damit setzt sich der Trend fort: 2017 stellte die Landesregierung 2.300 Polizeianwärterinnen und -anwärter ein. 2019 wurden erstmals 2.500 junge Menschen zu Polizistinnen und Polizisten ausgebildet. Im Jahrgang 2020 waren es 2.660.

MARTIN BEILS



Feier im Landschaftspark: die Vereidigung in Duisburg



Fotos: IM NRW

Der Mützenwurf gehört dazu: die zentrale Feier in der Lanxess Arena, Köln

» Die Wege, die uns hierhergeführt haben, mögen unterschiedlich sein, aber was uns alle hier und jetzt verbindet, ist: Wir sind der Corona-Jahrgang der Polizei NRW!

Nikita Giesen, Kommissaranwärter, Köln

» Ich hatte einen Traum, ich wollte Polizistin werden. In Russland, in Kazan – dort bin ich geboren und zur Schule gegangen. Leider waren meine Eltern der Ansicht, dass dieser Beruf nichts für mich ist. Ich wollte unabhängig sein. Master in Deutschland. Studium in Mainz. Ich habe eine Entscheidung getroffen – jetzt stehe ich hier!

Diana Khadeeva, Kommissaranwärterin, Köln

» Wir sind die, die unseren Polizeikollegen den Rücken stärken, indem wir uns um alle Verwaltungsbelange kümmern. Wir sind die Neuen, die noch nie da gewesen sind, die aber doch vermisst wurden. Wir sind immer dabei – nur ohne Uniform.

Linda Müller, Regierungsinspektorin, Köln



Gute Laune im Apollo-Theater: unterhaltsames Bühnenprogramm in Düsseldorf

BIELEFELD / ALTENESSEN

UNIFORM STATT BLÜMCHEN-CORSAGE

Feierliche Reden, andächtige Gesichter – dann fliegen Tausende Polizeimützen in die Luft: Erstmals seit Beginn der Corona-Pandemie findet in der Kölner Lanxess Arena wieder eine zentrale Vereidigungsfeier statt. In dem Meer aus blauen Uniformen stehen auch Julia Junker (42) und Marius Schimnatkowski (18) – die älteste und der jüngste von insgesamt 2.660 Kommissaranwärterinnen und -anwärtern in Nordrhein-Westfalen. Eine Beamtin und ein Beamter mit einem besonderen Lebenslauf: Sie kennt die Laufstege der Welt. Er trainiert für die deutschen Schwimmmeisterschaften.



Fotos: privat und IM NRW

Typ Claudia Schiffer: Mit 14 Jahren startete Julia Junker eine Modelkarriere. Heute ist sie Kommissaranwärterin in Bielefeld.



Auf einer grünen Almwiese steht ein Model in einem Traum aus weißem Tüll. Ein lockerer Knoten bündelt ihre Haare. Grüne Augen blicken verklärt in die Ferne: weiße Wolken, steile Berge, blauer Himmel. Ein Foto wie gemalt. Erschienen ist es auf dem Cover der spanischen „VOGUE“. 16 Jahre ist das jetzt her. „Tja, das Leben geht seltsame Wege“, sagt Julia Junker. Die Bielefelderin ist die Frau auf dem Hochglanz-Magazin. Sie ist kaum wiederzuerkennen. Denn heute trägt sie statt Puffärmeln und Blümchen-Corsage Uniform und Schirmmütze.

Vom Mannequin zur Polizistin.

Welch eine ungewöhnliche Karriere – wohl einmalig in Nordrhein-Westfalen. Im September legten 2.660 Kommissaranwärterinnen und -anwärter den Eid auf die Verfassung ab, auch Junker: „Ein Kindheitstraum ist wahr geworden. Mein Opa Bruno war Polizist. Ich wünschte, er hätte das erlebt.“

1,83 Meter groß, sportliche Figur, resolute Stimme. Das ehemalige Topmodel ist 42 Jahre alt und die älteste unter den Nachwuchspolizisten.

Junker war 14 Jahre alt, als ein Fotograf sie 1993 entdeckte. Typ Claudia Schiffer: groß, blond, das Gesicht voller Sommersprossen. Er versprach: „Du wirst groß rauskommen.“ Junker kam groß raus.

Versace, Vivienne Westwood und Karl Lagerfeld buchten sie. Junker war schon als Teenager Cover-Girl auf Dutzenden Modezeitschriften, lief in High Heels auf Fashion Weeks in Paris, Mailand, New York, Berlin. Heute läuft sie in säurefesten Schuhen Streife und sagt: „Als Polizistin kann ich helfen, die Welt zu einem besseren Ort zu machen.“

Als das Foto auf der Bergwiese entstand, war sie bereits vier Jahre dabei. Doch im Beauty-Geschäft haben es Models über 30 Jahre schwer und werden von den Agenturen aussortiert. Junker stieg vorher aus, heiratete und startete ihre zweite Karriere: als Mutter von drei Kindern. Ihre älteste Tochter ist inzwischen so alt, wie sie es war, als der Fotograf sie entdeckte. „Schon damals wollte ich eigentlich Polizistin werden“, sagt sie. „Ich habe den Traum nie aufgegeben.“

Also besuchte sie mit Ende 30 noch ein Jahr das Abendgymnasium, um die Zugangsvoraussetzungen zu erfüllen. Kurz nach ihrem 40. Geburtstag bewarb sie sich. Als die Zusage kam, hat sie gejubelt – und mit ihr die Familie.

An ihrem Koppel baumelt ihre Dienstausrüstung: Waffe, Handschellen, Funkgerät, Pfefferspray und Taschenlampe. „Das sind jetzt meine Accessoires“, scherzt sie. Hat sie ihren Schritt jemals bereut? „Nein“, sagt die 42-Jährige im

Arena: „Ich schwöre, dass ich ... meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann ausüben will ...“

Was das bedeutet, wusste Schimnatkowski noch nicht, als er seine



Für Marius Schimnatkowski geht ein Kindheitstraum in Erfüllung.

Brustton der Überzeugung. Neulich hatte sie Nachtschicht. Kollegen haben gesagt, was man so denkt, wenn man die Fotos aus ihrem alten Leben sieht: „Mensch Julia, jetzt könntest du irgendwo am Set sitzen anstatt mit uns im Streifenwagen.“ Sie hat geantwortet: „Das war nur schöner Schein. Ich fühle mich bei der Polizei tausendmal wohler als jemals in meiner Modelzeit, ich bin absolut glücklich.“

Ortswechsel: von Bielefeld nach Altenessen. In der dortigen Polizeiwache hat Marius Schimnatkowski (18) von Juli bis September sein erstes Praktikum absolviert. Er ist 24 Jahre jünger als Julia Junker und wurde geboren, als sie bereits als Model für die Modeblätter vor der Kamera stand. Anders als sie startete der jüngste Kommissaranwärter in Nordrhein-Westfalen ohne Umwege bei der Polizei. „Traumberuf Polizist – das habe ich schon in der Grundschule in jedes Freundschaftsbuch geschrieben“, sagt er. Und so zog er es auch durch: Abitur, Bewerbung, Vorstellungsgespräch – jetzt die Vereidigung in der Lanxess

Sprüche in Freundschaftsbücher kritzelte. „Da denkt man nur an coole, sportliche Männer, die in Autos mit Blaulicht Verbrecher jagen“, lacht er und wird gleich wieder ernst. 15. Juli 2021. Die Hochwasserkatastrophe im Essener Süden. Er hatte Nachtdienst, als der Deilbach zum reißenden Fluss wurde und in Kupferdreh viele Häuser flutete. Schimnatkowski ist Leistungsschwimmer, Spezialdisziplin Schmetterling und Rücken. Viermal die Woche trainiert er, um sich für die deutschen Meisterschaften zu qualifizieren. Deshalb macht ihm Wasser keine Angst. Doch in dieser Nacht war es anders.

„Eine braune Brühe kam nur so runtergeschossen. Wir haben uns durch die Fluten gekämpft und Dutzende Menschen aus ihren Häusern geholt“, erzählt er. Unter ihnen war auch ein kleiner Junge. Der sagte: „Danke, Herr Polizist, dass Sie mich gerettet haben.“ Und Schimnatkowski dachte: „Da weiß ich jetzt doch, warum ich den Beruf gewählt habe.“

SILVIA DAHLKAMP

BOCHUM

ROCK'N'ROLL IN DER GARTENLAUBE

Die Hüfte kreist, das Publikum kreischt: So war Rock'n'Roll in den Fifties. Mehr als 45 Jahre später ist Elvis Presley zurück in einer Blockhütte in Weitmar. Dort spielt das Polizisten-Trio „Hatrick“ die Songs des King so stilecht, dass es sogar einen Musik-Contest gewann.

Mittwoch, 16.30 Uhr, ein Holzhaus in Bochum-Weitmar: Der Zug rollt pünktlich los. Dadamm-dadamm. Es klingt, als würden gleich Waggonen durch die Blumenbeete der Siedlung rattern. Dadamm-dadamm. Doch da liegen nirgendwo Schienen. Natürlich nicht. Dafür schwebt plötzlich die Stimme von Elvis Presley über dem Idyll: „Train, train, comin' round ...“, röhrt sie. Der King of Rock'n'Roll lebt – oder doch nicht? Minuten später ist der Spuk vorbei.

„Meise“, der gerade noch „Train, train, comin' round ...“ ins Mikro sang, hat die Notbremse gezogen. „Cashman“ und „Mad Dog Carlos“ legen ihre Gitarren auf den Schoß. „Die Nachbarn sind zwar geduldig, aber ich schließ mal lieber die Tür“, sagt „Meise“. Dann geht die Probe weiter. Er greift wieder zum Mikro. „Soundcheck – one, two, three.“ „Mad Dog Carlos“ spielt ein schnelles E. „Cashman“ steigt ein. Rock'n'Roll in der Gartenlaube. Dadamm-dadamm. Der Zug rattert wieder: in die Heimat von Blues und Rock'n'Roll.

Drei Künstlernamen, drei Kommissare: Thorsten Maicher („Meise“, 58) ist Leiter der Landesreiterstaffel, Norbert Schmutge („Cashman“, 62) ist seit August in Pension und Jürgen Klement („Mad Dog Carlos“, 59)

ist verantwortlich für die Hundestafel der Bochumer Polizei. Nach Feierabend tauschen sie die Uniform gegen Jeans und Gitarren und werden zu „Hatrick“. 2017 hat sich die Polizisten-Band gegründet.

Dadamm-dadamm. „Meise“ ruft: „Let's go.“ Turnschuhe wippen den Takt. Dann geht es back to the Fifties, als der Song „Mystery Train“ die Charts stürmte und Elvis Presley in der hessischen Kurstadt Bad Nauheim stationiert war. Dort findet

weise in Ohnmacht gefallen. „Ist mir nicht ganz gelungen“, grinst der Erste Kriminalhauptkommissar. „Aber es hat ordentlich gegroovt“, tröstet Klement. Mädels in Petticoats tanzten mit Jungs in Schlaghosen vor der Bühne. Sie mussten eine Zugabe nach der anderen geben.

Jetzt spielen sie Udo Lindenberg. „Cashman“ gibt ein A an. „Mad Dog Carlos“ liefert die Melodie. „Meise“ weiß sofort, welcher Song das ist, singt: „Als ich noch ein junger Mann

war, saß ich locker irgendwann da ...“ Sie sind keine reine Elvis-Band, sondern spielen auf Geburtstagen und Jubiläen auch Hits aus den 70ern und 80ern: Bruce Springsteen,

Smokie, Neil Diamond – und auch mal „Die kleine Kneipe“ von Peter Alexander, wenn es passt. 140 Titel haben sie im Repertoire.

„Der Mix muss das Publikum packen, sonst ist alles für'n Eimer“, sagt Solo-Gitarrist Klement, der bereits als Teenager seine erste Rock-Band gründete und heute auch bei Johnny-Cash-Abenden mit Schauspieler Thomas Anzenhofer auf der Bühne steht. Und genau der Mix hat den drei Beamten bei der Vorbereitung zum Elvis-Festival zu schaffen gemacht.

» Der Mix muss das Publikum packen, sonst ist alles für'n Eimer.

Mad Dog Carlos

jedes Jahr ein European Elvis Festival statt. Im August holte „Hatrick“ unter 300 Bands aus ganz Europa Platz 2 beim Musik-Contest.

Die Urkunde hängt an einer Wand im Gartenhaus neben einem Foto, das die „Black-Boys-Beamten“ aus Wattenscheid auf der Open-Air-Bühne im Kurgarten zeigt. „Meise“ in typischer Elvis-Pose: gegrätschte Beine, schwingende Hüften. Er trägt rote Lackschuhe, Sonnenbrille und ein gold glitzerndes Hemd, drei Knöpfe offen. In den 50ern sind die Frauen bei so viel Sexappeal reihen-



Foto: Sandra Trippe

Die Black-Boys-Beamten der Band „Hattrick“: Norbert Schmugge („Cashman“), Thorsten Maicher („Meise“) und Jürgen Klement („Mad Dog Carlos“) (v.l.)

16. August 1977. Thorsten Maicher erinnert sich genau. Er war 14 Jahre alt, als Elvis in seiner Villa in Grace-land von der Toilette fiel und starb. „Ich war unglaublich traurig.“ Als er 43 Jahre später zufällig von dem Elvis-Contest erfuhr, fragte er die Jungs: „Wie wär’s?“ Die sagten: „Klar, aber in unserem Style.“ Kein Schlagzeug, kein Orchester, keine Playback-Sänger vom Computer. Der Sound sollte allein von ihren Gitarren kommen – unplugged.

Sie schickten eine Setcard mit Demo-Band an die Jury in Bad Nauheim. Darauf auch die Elvis-Schmuse-Songs „Can’t help falling in love“ und „The wonder of you“. Keine große Sache. Die hatten sie ohnehin im Programm, falls Gäste spätabends schwofen wollten. Dann kam die Zusage: 60 Minuten nonstop Elvis Presley. Da haben sie gedacht: Ach du meine Güte. „So viel Songs vom King hatten wir gar nicht drauf“, sagt „Meise“.

Also haben sie sich im Gartenhäuschen getroffen, das draußen braunbieder wirkt, aber drinnen ein uriger Pub ist: Theke im 50er-Jahre-Look mit Zapfanlage und Leuchtschildern. An den Wänden Plattencover, eingerahmte Postkarten und Kinoplakate berühmter Rocklegenden. In einem Schrank hat das Trio modernste Technik versteckt: Mischpult mit Equalizer, Hallgeräte und Patchfeld. Hundert Meter Kabel sind verlegt. Hier grübelten sie über mehrere Tage: „Wie können wir das Publikum flashen?“ Schließlich haben sie aus Balladen, Beats und Rock eine Setlist erstellt und drei Medleys zusammengemixt.

Unvergessen der Augenblick, als „Meise“ im August mit kehlig-rauer Stimme ins Mikro rief: „Rock’n’Roll is back in town.“ Sie waren die einzigen Amateure, die es in die Endauscheidung geschafft hatten. Das Publikum jubelte. Darunter auch 30 Fans aus dem Ruhrgebiet. Den

ersten Platz belegte ein Musical-Star aus Hamburg. „Geschenkt. Es war ein Wahsinns-Feeling“, sagt „Meise“.

Um das Gefühl wieder aufleben zu lassen, gibt „Cashman“ im Gartenhaus einen neuen Rhythmus vor. „Meise“ raunt ins Mikro: „Oh, oh Baby, yeah, oh yeahhhhh. Sie sind live dabei.“ Dann spielen sie den Song vom Elvis-Konkurrenten Tom Jones, schmettern: „Sex Bomb. Sex Bomb.“ „Mad Dog Carlos“ singt nicht gern, übernimmt das Gitarren-Solo. So geht das eine Stunde: „Jailhouse Rock“. „Heartbreak Hotel“. „Don’t be cruel“. Dann ist die Probe beendet. Das Trio trinkt ein Bier, dann gehen die Beamten nach Hause. Am nächsten Morgen ist Dienst. Wären sie jetzt in Memphis der Fifties gewesen, hätte ein Sprecher ihr Konzert mit den Worten beendet: „The King has left the building.“

SILVIA DAHLKAMP

THOMAS KUBERA

POLIZEIPRÄSIDENT
IN HAMM

Seit dem 1. Oktober ist **Thomas Kubera** neuer Polizeipräsident in Hamm. „Anfangen als Polizeiwachtmeister, hat er in über 40 Dienstjahren fast alle Ebenen der Polizei selbst durchlaufen und erlebt. Mit seiner herausragenden Einsatz- und Führungserfahrung wird er sowohl für seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch für die Hammer Bürgerinnen und Bürger ein hervorragender Polizeipräsident sein“, begründete Innenminister Herbert Reul die Berufung von Kubera. Thomas Kubera ist 59 Jahre alt und seit 1978 Polizist. Zuletzt war er stellvertretender Leiter des Landesamtes für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei NRW (LAFP NRW).



Foto: Thorsten Hennig

„Als Kind des Ruhrgebiets freue ich mich sehr auf die anstehenden Aufgaben und die Menschen in Hamm“, so Kubera. Der gebürtige Dortmunder begann seine berufliche Karriere mit der Ausbildung im mittleren Polizeivollzugsdienst. Danach war er zunächst Streifenbeamter bei der Schutzpolizei in Köln und Bielefeld. Nach dem Aufstieg in den gehobenen Dienst im Jahr 1987 war er Wachdienstführer und Dienstgruppenleiter bei der Schutzpolizei Paderborn, danach Fachlehrer beim heutigen Bildungszentrum des LAFP in Schloß Holte-Stukenbrock und später Sachbearbeiter im Ständigen Stab für herausragende Einsatzlagen beim Polizeipräsidium Bielefeld. Nach dem Studium an der Polizei-Führungsakademie in Münster-Hiltrup bekleidete er von 1995 bis 2011 verschiedene Führungspositionen im höheren Polizeivollzugsdienst beim Polizeipräsidium Bielefeld, bei der Bezirksregierung Detmold und in den Kreispolizeibehörden Gütersloh und Herford. Von 2011 bis 2015 war er an der Deutschen Hochschule der Polizei Fachgebietsleiter für Einsatzmanagement. Danach übernahm er die Leitung der Abteilung 3 beim LAFP NRW, die sich unter anderem mit Führung und Management befasst.

Zuletzt leitete Thomas Kubera die vom Innenministerium beauftragte Sonderinspektion beim Polizeipräsidium Essen zur Aufarbeitung rechtsextremistischer Tendenzen.

MICHAEL FRÜCHT

„POLIZEI – KEIN JOB
WIE ANDERE“

Nach sechseinhalb Jahren im Amt hat sich der Direktor des Landesamtes für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) der Polizei NRW **Michael Frücht** in den Ruhestand verabschiedet. „Es war eine schöne Zeit mit vielen tollen Begegnungen“, blickt Frücht auf seine Amtszeit zurück, die am 31. Oktober 2021 endete.

„Ich bin dankbar für die gemeinsame Arbeit und die unglaublichen Erfahrungen, die ich machen durfte“, so Frücht. Viel hat sich im LAFP NRW während seiner Amtszeit getan. „Eigentlich ging es immer Schlag auf Schlag“, erinnert sich der Chef beim Abschied. Als er 2015 startete, bildete die Landesoberbehörde jährlich 1.100 Kommissaranwärterinnen und -anwärter aus. Mittlerweile hat sich diese Zahl mehr als verdoppelt auf 2.660. „Und zwar ohne dass die Qualität darunter gelitten hat“, betont Frücht.

1978 begann Michael Frücht seine Ausbildung bei der Polizei im mittleren Dienst und sammelte seitdem in den unterschiedlichsten Bereichen Erfahrungen: Wachdienst in Duisburg und nach dem Aufstieg in den gehobenen sowie später in den höheren Dienst bei der Autobahnpolizei in Neuss, im Abteilungsstab in Duisburg sowie als Leiter des polizeilichen Staatsschutzes in Münster und des Einsatzstabs der Essener Polizei.



Foto: David Roßberg

1999 wechselte Frücht schließlich ins damalige Ministerium für Inneres und Kommunales NRW. Hier war er über 15 Jahre in unterschiedlichen Funktionen tätig. Zuletzt führte Frücht als Disziplinarvorgesetzter die Verfahren wegen massiver Vorwürfe gegen Beamtinnen und Beamte des Polizeipräsidiums Essen wegen des Betreibens von Chats mit rechtsextremistischen, antisemitischen und menschenverachtenden Inhalten. „Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte, die sich diese Überzeugung zu eigen machen, haben in dieser Polizei keinen Platz!“, machte er immer wieder deutlich.

Klar ist für Frücht: „Polizei ist kein Job wie andere! Es ist immer auch ein Stück Berufung.“

DORTMUND

(FAST) EINER VON UNS!

Rick Okon spielt den „Tatort“-Kommissar Jan Pawlak in Dortmund. Er hatte schon die Bewerbungsunterlagen für die Polizeischule geordert. Doch dann klappte es doch mit der Schauspielerei. Jetzt hat er zumindest in einer Rolle beide Traumberufe vereint.

Liebe Polizistinnen,
liebe Polizisten,

fast wäre ich selbst einer von Ihnen geworden. Zumindest stand bei mir nach Abitur und Zivildienst Polizist als Berufswunsch zur Debatte. Er war eine ernsthafte Alternative zur Schauspielerei, die für mich damals schon ganz oben stand. Ein Freund, den ich vom Fußball kannte, hatte mir damals in Hamburg von Ihrem Beruf vorgeschwärmt. Daraufhin habe ich mich über die Bewerbung an der Polizeischule informiert. Und tatsächlich hätte ich mir gut vorstellen können, diesen Weg einzuschlagen. Am liebsten als eine Art Profiler. Vor allem die Psyche der Menschen interessiert mich. Ich wollte und will der Gesellschaft helfen. Wäre ich an der Schauspielschule nicht angenommen worden, würde ich heute vielleicht wirkliche Verbrecher jagen.

Immerhin schlüpfte ich nun regelmäßig in die Rolle eines Polizisten. Als Kriminalhauptkommissar Jan Pawlak gehöre ich zum Ermittlerteam von Peter Faber im Dortmunder „Tatort“. Die Figur gefällt mir. In ihr tritt ein Konflikt zutage, der sicherlich auch vielen von Ihnen nur allzu geläufig ist: Wie vereine ich Familie und Beruf?

Bei den Dreharbeiten versuchen wir, der tatsächlichen Polizeiarbeit in



Foto: picture alliance/dpa / Henning Kaiser

Der Tatort „Masken“ aus Dortmund mit Rick Okon ist für den 28. November 2021 um 20.15 Uhr terminiert. Danach ist er in der ARD Mediathek zu sehen.

vielen Punkten sehr nahe zu kommen. So sind in der Regel die Komparsen an den Drehorten in Dortmund, Bochum, Köln oder Leverkusen tatsächlich Polizisten. Und damit die Bewegungen möglichst realistisch erscheinen, habe ich ein Schießtraining absolviert. Aber ich gebe zu: Ihre Kolleginnen und Kollegen berichten mir häufig, dass im echten Polizeialltag der Papierkram weitaus mehr Arbeitskraft beansprucht, als wir das in einem Fernsehkrimi darstellen.

Einen frühen Berührungspunkt mit dem „Tatort“ hatte ich übrigens nicht als Polizist, sondern auf der anderen Seite des Gesetzes. Das war 2015 im Kölner „Tatort“. Da habe ich mit Ruby O. Fee eine mo-

derne Interpretation von „Bonnie & Clyde“ als kriminelles Pärchen gegeben. Freddy Schenk und Max Ballauf haben uns durch Chorweiler gejagt.

Ob ich die Rolle des Räubers oder des Gendarms lieber mag? Ich mag ambivalente Figuren und bei bösen Charakteren steckt ja oft ein guter Wille dahinter, und das ist spannend herauszukitzeln. Beide Rollenprofile haben ihren Reiz.

Im echten Leben ist meine Weste übrigens relativ weiß, darf ich Ihnen sagen. Mit 18, 19 Jahren bin ich zwar manchmal mit dem Opel Corsa angehalten worden. Aber es war immer alles gut.

IHR RICK OKON



Foto: Tim Wegner

In Bergneustadt kennt er jeden Winkel:
Stefan Willmes liebt die Arbeit im Bezirksdienst in der oberbergischen Stadt.

Streife wird herausgegeben vom
Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen
<http://streife.polizei.nrw> /// ISSN: 0585-4202



POLIZEI
Nordrhein-Westfalen